

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober oder unten, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gesetzredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 129.

Elbing, Mittwoch

6. Juni 1894.

46. Jahrg.

* Die Agrarconferenz und die Agrarier.

Die Agrarconferenz ist zu Ende. Nur 6 Tage hat sie gedauert und dadurch unterscheidet sie sich sehr zu ihrem Vortheile von der Börse-Expedition, die über ein Jahr — natürlich mit Unterbrechung — in Anspruch genommen hat und von der Silbercommission, die freilich nun auch in ihren letzten Zügen liegt. Die Agrarconferenz erfreut sich auch noch eines zweiten Vorzuges, nämlich einer gewissen Oeffentlichkeit. Der „Reichsanzeiger“ hat den Auftrag gehabt, über jede Sitzung einen kurzen sachlichen Bericht zu veröffentlichen, so daß Jeder, der sich für diese „Agrarreform“ interessiert, in der Lage ist, sich über die Verhandlungen zu unterrichten. Natürlich werden später auch noch die stenographischen Berichte veröffentlicht, aber von Fachleuten abgesehen, werden diese wenig Leser finden. Wer hat denn heutzutage Zeit, nachzulesen, was eine Versammlung von einigen 30 Personen in sechs langen Sitzungen über Ackerrecht, Rentengründung, Grundschulden, Ueber- und Entschuldung und Kreditwesen zusammengeprochen haben. Der Auszug aus dem Protokoll im „Reichsanzeiger“ gestattet gerade in der gebotenen gedrängten Fassung einen besseren Ueberblick über den Gang der Verhandlung, von der der landwirtschaftliche Minister, der die Konferenz angeblich zu seiner Belehrung veranstaltete, offen und ehrlich erklärte, direkt gesetzgeberische Resultate hätten, der „Natur der Sache“ nach, noch nicht erzielt werden können. Weshalb 34 oder 35 Sachverständige sich z. B. über die Frage, ob die Einführung des Testamentarbenkennzeichens oder des facultativen Ackerrechts wünschenswerth oder möglich sei, sich nicht hätten verständigen können, ist nicht einzusehen; die „Natur der Sache“ stand dem viel weniger entgegen als der Umstand, daß in diesem Punkte und in fast allen anderen die Meinungen selbst unter den Theoretikern wie unter den Praktikern weit auseinander gingen, so daß man sagen kann: tot capita, tot sensus. Namentlich die letzten Sitzungen der Konferenz, in denen sich die Erörterungen mehr auf bestimmte einzelne Fragen concentrirten, haben diesen Eindruck hervorgebracht. Anfang und Ende standen in einem schroffen Widerspruch. Auch in den ersten Sitzungen herrschte keine volle Uebereinstimmung, aber es schien doch so, als ob die große Mehrzahl der Mitglieder über die Reform des Erbrechts und die Mittel, für die Zukunft eine Ueberwindung des Grundbesitzes zu verhandeln, in der Hauptsache einig seien. Hinterher aber stellte sich heraus, daß dieses Einverständnis sich auf gewisse Schlagwörter beschränkt und daß die Möglichkeit, praktisch durchführbare Beschlüsse zu fassen, nicht vorhanden ist.

Den besten Maßstab zur Beurtheilung der Konferenz gab das Verhalten der Agrarier, die durch ein ganzes Duzend von Mitgliedern des Bundes der Landwirthe vertreten waren. Ehe die Konferenz in Sicht war, machte sich das Organ des Bundes über die sog. Agrarreform als über „Schaumblase“ lustig. Nachdem die Verufenen in die Konferenz und das Beratungsprogramm bekannt geworden, ließ das Organ einen Triumphschrei aus. „Die Thatsache der Einberufung der Konferenz“, schrieb dasselbe in einem Artikel, der die stolze Ueberschrift: „Ein Erfolg“ trug, „ist immerhin ein Zugeständniß an die Agrarier, ja, sie bedeutet mehr als dieses, sie bedeutet die Anerkennung der Thätigkeit des Bundes der Landwirthe und der von ihm vertretenen Ziele. Der Herr Reichskanzler liebte es bisher, dem Bunde Gedankenarmuth vorzuwerfen. Jetzt erleben wir die Genugthuung, daß die hohe Staatsregierung mit ein wenig anderen Worten genau dieselben Ziele aufstellt, wie wir. Der Bund der Landwirthe hat den Weg gewiesen, den die Regierung jetzt betreten will“ u. s. w. Aber noch ehe die Konferenz zu Ende war, verkündete derselbe Bund der Landwirthe, die Konferenz befinde sich auf dem Holzwege, verwechselte Ursache und Wirkung, kurre an der Ueberwindung herum und wolle für künftige Generationen sorgen, während es doch darauf ankomme, den gegenwärtigen Grundbesitzern wieder auf die Beine zu helfen. So schreibt auch die Kreuzzeitung: „Angesichts der Methode der Konferenz müßte besonders darauf hingewiesen werden, daß nur die äußerste Entschlossenheit, gepaart mit der größten Energie, helfen könne, weil es von der größten Bedeutung sei, daß über der Empfehlung organischer Mittel unmittelbar praktisches Eingreifen nicht vergessen werde; denn nur dem Lebendigen kann geholfen werden, dem Todten oder Sterbenden nicht mehr. Dieses unmittelbare Eingreifen aber besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß, wie die Herren v. Bloch, Graf Kanitz, von Buttkamer-Plaut ja auch hervorgehoben haben, zur Hebung der Grundrente und, mit anderen Worten, zur Hebung der landwirtschaftlichen Preise das Nothwendige geschehen müsse. Weibet diese Voraussetzung unerfüllt, so können uns die Verhandlungen der Konferenz, so fruchtbar Gedanken sie an sich zu Tage fördern mögen, dagegen nichts helfen.“ Wenn also die Herren von Heyden und Dr. Miquel gehofft haben sollten, die durch die niedrigen Getreidepreise hypnotisirten Agrarier für ihre Agrarreform zu gewinnen, so haben sie sich getrrt. Die Herren v. Bloch und Genossen gehen aus der Konferenz hinaus, wie sie hineingegangen sind, mit dem Rufe: Nieder mit der Handels- und Wirtschaftspolitik des Reiches, oder zu deutsch: Nieder mit dem Grafen Caprivi!

Politische Tageschau.

Elbing, 5. Juni.

Die Reichsfinanzreform in dem Herrenhause. Niemand wird behaupten können, daß die Demonstration, welche das Herrenhaus in der letzten Sitzung vor Thoreschluß gegen den Reichstag und für die Miquel'sche Reichsfinanzreform in Scene gesetzt hat, besonders imponirend gewesen ist. Die ganze Streiftfrage spitzt sich ja immer mehr darauf zu, ob neue oder höhere Ausgaben zunächst im Reich durch indirecte oder durch directe Steuern — mögen das nun Reichssteuern, z. B. Erbschaftssteuern oder Zuschläge zu den einzelstaatlichen Einkommensteuern sein — gedeckt werden sollen. Daß gerade die Vertreter des alten und besessenen Grundbesitzes, die im Herrenhause das große Wort führen, sich zur Uebernahme neuer Steuerlasten herandrängen sollten, war nicht zu erwarten. So welt gilt das Wort: Noblesse oblige nicht. Ja, die Herren im Herrenhause haben während des Vortrages, den ihnen der preussische Finanzminister hielt, deutlich zu erkennen gegeben, daß sie auch, wenn es sich um indirecte Reichssteuern handelt, ziemlich wählerisch sind. Als Herr Miquel ausführte, man könne nicht behaupten, daß eine mäßige Steigerung der indirecten Steuern, welche sich nicht auf nothwendige Lebensmittel beziehen, sondern auf Luxusartikel, Genußartikel, wie beim Tabak, Wein, besonders ungerecht und drückend wäre für die unteren Volksklassen und in ungerechter Weise die besitzende Klasse entlaste und begünstige, erklangen aus dem Hause lebhafteste Zwischenrufe: Hier! Hier! und als Herr Miquel entgegnete: Davon ist aber vorläufig nicht die Rede, gab das Haus durch ein vielstimmiges „Reider“ seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der seltsame und fröhliche Feldzug gegen das Bier „vorläufig“ nicht stattfinden könne. Im Uebrigen muß man sagen, daß Herr Miquel zwar eine lange und eindringliche Rede zu Gunsten der Resolution hielt, welche Reichszuschüsse für die Einzelstaaten fordert, aber eine besondere Siegeszuversicht hat er nicht an den Tag gelegt. Was er sagte, klingt so, als ob er sich in der Zwischenzeit davon überzeugt hätte, daß der Reichskanzler der Ansicht ist, es sei schon genug, wenn der Reichstag sich bemühe, eine Steigerung der Matrikularbeiträge über die Ueberweisungen hinaus, d. h. eine wesentliche Verchiebung der Finanzverhältnisse zu Ungunsten der Einzelstaaten, zu verhindern. Die Regierung würde aber diesen vielleicht erreichbaren Erfolg auf das Spiel setzen, wenn sie die Zustimmung erneuerte, den Einzelstaaten auch noch einen festen Zuschuß von 40 Millionen M. dauernd zu sichern. Der preussische Finanzminister, der dazu die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses veran-

laßt hat, die Forderung höherer Ueberweisungen an die Einzelstaaten in den Sattler'schen Bericht hinein zu corrigiren, kam im Herrenhause darauf hinaus, nicht die Mehrüberweisungen, sondern die Finanzreform des Reiches, d. h. der Verzicht auf höhere Beiträge der Einzelstaaten, sei die Hauptsache! So wie die Miquel'sche Vorlage, der bekannte Finanzautomat, das Ziel erreichen wollte, dürfte es nicht möglich sein. Die Matrikularbeiträge festzulegen und damit auf sein Ausgabebewilligungsrecht zu verzichten, ist dieser Reichstag nun einmal nicht gewillt. Auch die Liberalen sind keine Anhänger der Umlagen nach dem Kopfe der Bevölkerung, sie haben stets die Matrikularbeiträge als provisorisches Auskunftsmittel angesehen, aber sie werden auf dieselben nur verzichten, wenn an Stelle derselben ein anderer beweglicher Einnahmefaktor gesetzt wird, mag das nun eine directe Reichsteuer oder eine indirecte Steuer sein. Aber die Gleichmachung von Finanzzöllen oder Verbrauchssteuern hat in der Hauptsache nur eine constitutionelle Bedeutung. Handelt es sich in der nächsten Session wirklich, wie der preussische Finanzminister prophezeit, um die Nothwendigkeit einer dauernden Erhöhung der Reichseinnahmen behufs Deckung der höheren Militärtausgaben, so wird die Mehrheit den Ausgleich schwerlich auf dem Gebiete indirecten Steuern suchen. Die Thatsache, daß in den letzten 15 Jahren die Verbrauchsausgaben, die eingestanderne Maßen den Verbrauch der unbemittelten Bevölkerung verhältnißmäßig sehr viel schwerer treffen, in großem Umfange gesteigert worden sind, weist mit Bestimmtheit darauf hin.

Das kann ja hübsch werden! Der neulich erwähnte Artikel der „Westd. Allg. Ztg.“, der den Staatssecretär im Auswärtigen Amte, Frhr. von Marschall, beschuldigte, den Reichskanzler und den preussischen Finanzminister verhetzt zu haben, soll nach einer Andeutung der zuweilen officiösen „Mit.-Pol. Correip.“ den Strafrichter beschäftigen. Mit anderen Worten, Frhr. von Marschall soll nicht übel Lust haben, zu zeigen, daß er keine Ursache habe, sich dergleichen Verunglimpfungen gefallen zu lassen. Gegenüber den Enthüllungen des Kladderadatsch haben die Beteiligten auf eine strafichterliche Verfolgung verzichtet müssen, weil es nicht möglich schien, die Acten des Auswärtigen Amtes, welche über die Vernehmung der Herren von Radomiz, Prinz Reuß, von Schloezer u. s. w. Aufschluß geben, vor Gericht zu öffnen. Im vorliegenden Falle aber handelt es sich um eine ganze Reihe von thatsächlichen Angaben, die durch das Zeugniß der Beteiligten ohne jedes Eindringen in Amtsgeheimnisse widerlegt werden können. Presseproceße dieser Art sind gewiß nicht erwünscht. Aber man könnte es schließlich Herrn v. Marschall auf seinem Wege entgegenzutreten. Er bleibt stehen. „Herr Graf, ich habe nicht beabsichtigt, Ihnen Vorwürfe zu machen, ich habe dazu nicht das Recht. Es geschah gegen meinen Willen, wenn ich merken ließ, wie schwer mein Herz bedrückt ist.“ Er reichte mir die Hand; ich bin gezwungen, sie anzunehmen; er drückte sie mir; er versicherte mir, daß mein Haus vollkommen in Ordnung ist; er will mich hinein führen; ich weigere mich — aber es hilft nichts. Ich trete mit ihm in meinen großen Salon. Der Graf folgt mir, indem er mit unbedecktem Haupt die Honneurs macht. Wir durchschreiten dieses Gemach; die offene Thüre des Billardzimmers läßt mich eine Menge Personen um einen ungeheuer großen Tisch und mehrere Lichter sehen, obwohl es heller Tag war. In dem Vorraum angelangt, bemerkte ich einen unbeschreiblichen Schmutz. Wir steigen die Treppe hinauf, er führt mich in das Zimmer des Grafen, sein Cabinet, und stellt sich vor ein Portrait. „Ihr Gemahl... ein schöner Mann... aber in der Jugend... bei seinem Tode, sein Bild... haben Sie es?“ Ich zeige ihm eine Photographie, dann geht er in seine Stube, die meininge, und vergleicht diese Photographie mit einem anderen Portrait. Von neuem sagt er mir Liebenswürdigkeiten, dann entschuldigt er sich, daß die Stube nicht in Ordnung gebracht worden, die doch nicht schmutziger als die anderen Räume ist. Er setzten in die Bibliothek hinunter. Nügel in den Gemälden. Ich mache ihn darauf aufmerksam. „Das ist mein Personal, so geht's im Reize.“ Bei allem immer dieselbe Antwort. Ich frage nach einer Bendeluh, die sich dort befand. Nach geht er in den großen Salon und führt mich vor den Kamin. „Sehen Sie, da ist sie“, sagt er zu mir. „Ihres verabschiedete Sie; wir haben lange vor ihr verhandelt; er konnte sie nicht ansehen und wiederholte immer: „Der Teufel — der verfluchte Teufel!“... Der Friede ist vor ihr unterzeichnet worden. Thiers konnte sie nicht ausstehen.“ „Und Sie, Herr Graf?“ „Aber Sie, ein wahres Kunstwerk... Hängen Sie sehr daran?“ „Ja, ich hänge daran.“ Wir gehen in den Garten. „Sie sehen, Madame, wie sehr ich darauf gehalten habe, daß alles, was Ihnen gehört respectirt wird. Es ist vollkommen in Ordnung, selbst Ihre Perlhühner, die mich durch ihr Geschrei sehr belästigt haben, deren

Der Geist ist immer der Herr des Herzens.
La Rochefoucauld.

Bismarck und die Französimen.*)

Den Leser dürfte es interessieren, etwas davon zu erfahren, wie sich die Französimen gegen den deutschen Staatsmann anlässlich seines Aufenthaltes in Frankreich verhalten haben. Im Jahr 1865 besand sich Bismarck als Tourist in Biarritz und ward bald der Gast der Kaiserin von Frankreich in der Villa Eugénie. Der geistvolle, nie um eine Antwort verlegene, damals erst 45jährige Diplomat scheint in den Kreisen der Frauenwelt tiefen Eindruck gemacht zu haben; namentlich enthusiastischie sich eine schöne vornehme Gräfin, ebenfalls ein Gast der Villa Eugénie, für den nachmaligen Reichskanzler, dessen Auftritte sie mit vieler Grazie und Koketterie entgegennahm. Als Tochter eines ehemaligen Votenschafers hatte sie lange Zeit in Deutschland gelebt, war der deutschen Sprache vollkommen mächtig und liebte es, mit dem damaligen Herrn von Bismarck in unserem Idiom zu plaudern. Zu jener Zeit befand sich auch der Adamiere Prosper Mérimée in Biarritz und machte der Schönen Vorwürfe über ihr Entgegenkommen dem Fremden gegenüber. Als er sah, daß er mit seiner Verkleinerung der „Teutonen“ keinen Erfolg erzielte, erlann er folgenden Streich: In seinen Ruhezunden kein übler Maler, entwarf er in großen Strichen das unschwer festzuhaltende Gesicht Bismarck's. Die Skizze gelang über alles Erwarten, die Aehnlichkeit war pöndend. Eines Abends, als Alles im Salon der Villa Eugénie versammelt war, drang Mérimée mit Hilfe einer Kammerjungfer in das Schlafzimmer der Gräfin, besichtigte das Portrait auf dem Kopfkissen des Ruhelagers und stopfte dieses selbst derartig aus, daß es ausfiel, als ob ein Körper darin läge. Den oberen Rand des Portraits verdeckte er mit einem nach Art einer Schlafmütze gefalteten Taschentuch. Die Lampe wurde derart hingestellt, daß die Täuschung vollständig wurde. Als der Augenblick gekommen war, wo sich alle Welt zurückzog, fand der Adamiere einen Vorwand, die Gräfin so lange festzuhalten, bis jeder sein Zimmer erreicht hatte,

dann verabschiedete er sich ebenfalls. Nach einigen Minuten hörte man einen gellenden Schrei durch die Villa schallen. Die Gräfin war aus ihrem Zimmer zurückgestürzt, pochte an die Thür einer Hofdame der Kaiserin und flehte ängstlich: „Kommen Sie schnell! In meinem Boudoir ist ein Mann. Die Hofdame bemitleidet die Gräfin und glaubt, daß dieselbe an Visionen leide, begleitet sie aber auf ihr Zimmer; doch auch sie fährt entsetzt zurück. Inzwischen hatte Mérimée das ganze Haus auf die Beine gebracht. Man glaubte, es sei ein Unglück passiert. Bismarck selbst erscheint. Die Gräfin traut ihren Augen nicht, denn der, welchen sie in ihrem Ruhelager erblickt, ist ja der gefeierte Staatsmann. Endlich klärt Mérimée die Geschichte auf und gesteht, er habe einen sogenannten „Schloßhüter“ machen wollen. Einige amüsirten sich, die Comtesse aber, die, wie gesagt, deutsch verstand, war wüthend und meinte mit vollem Recht, es sei einer der „akademischsten“ Witze, die je ein Mitglied des Instituts erjonne. Namentlich zürnte aber die Kaiserin lange dem Verfasser der „Colomba“. Was Bismarck dazu gesagt, darüber schweigt die Geschichte.

Die Beziehungen Bismarck's zu einer Madame Jesso in Versailles haben seiner Zeit in der französischen Presse viel Staub aufgewirbelt, obgleich der damalige Bundeskanzler mit der Französimin nur sehr flüchtig in Berührung gekommen war und sie in keiner Weise eine Herde ihres Geschlechts genannt werden konnte. Wer war Madame Jesso? Die Besitzerin eines Hauses in Versailles, welches der Bundeskanzler im Oktober 1870 einige Zeit bewohnte. Wie Moriz Büsch, der dort gleichfalls untergebracht wurde, erzählt, besand sich die Genannte, die Wittve eines wohlhabenden Fabrikanten, nicht in Versailles, sondern war mit ihren beiden Söhnen kurz vorher nach der Picardie oder Solagne geflüchtet und hatte zu Hüttern ihres Eigenthums nur den Gärtner und seine Frau zurückgelassen. Im Salon befand sich u. A. auf einem Spiegelglässchen eine altmodische Stuhuh, auf der ein dämonartiges Bronzestückchen mit großen Flügeln, welches sich in den Daumen biß, thronte. Auf einem anderen Spiegelglässchen lag ein Kärtchen von Frankreich, auf dem die Fortschritte der französischen Armee durch eingestekkte Nadeln mit bunten Köpfen verzeichnet waren. „Vermuthlich von Madame“, bemerkte Bismarck zu Büsch, als dieser es betrachtete, „aber sehen Sie, bloß bis Wörth.“ Madame Jesso ließ sich erst in den letzten Tagen der Wiederabreise des Grafen Bismarck und seiner

Beute sehen. Sie machte einen sehr ungünstigen Eindruck. Die schon erwähnte Uhr mit dem kleinen bronzenen Dämon war der Reichskanzler nicht abgeneigt, von der Dame zu kaufen, nachdem sie es ihm in der Voraussetzung angeboten, es werde ihm als Zeuge werthvoller wichtiger Verhandlungen von Werth sein, aber sie verlangte eine so ungeheure Summe, daß er ihr Angebot von sich wies.

In ihrer Angebot geläuscht, erzählte sie in den französischen Blättern allerlei abenteuerliche Räubergeschichten von dem Bundeskanzler und seinem politischen Stab; so z. B. man habe ihr Silberzeug und ihre Tischwäsche eingepackt und mitgenommen, was ganz aus der Luft gegriffen ist, denn es war absolut kein Silberzeug vorhanden, es sei denn in einer vermaurerten Ecke des Kellers, die auf ausdrücklichen Befehl Bismarck's ungesöffnet blieb. Natürlich fehlte auch die nichtswürdige Verleumdung nicht, man habe ihr eine werthvolle Bendule abdrücken wollen. Sie sowohl als ihr Haus wurden vielmehr äußerst rücksichtsvoll behandelt. „Ich erinnere mich“, so erzählte der Bundeskanzler später in Berlin, „daß ich dabei die Bemerkung machte, daß kolobdarliche Bildchen an der Uhr, welches eine Grimasse schnitt, könnte ihr als ein Familienportrait ein liebes Besitzthum sein, und etnes solchen wollte ich sie nicht betrauben.“

Als Curiosum sei nur aus dem Bericht der famosen Madame Jesso das nachstehende Bröbchen eines Interviews, welches sie mit dem Bundeskanzler gehabt haben will, zur Ergözung aller derjenigen, welche Freunde einer unprewilligen Komik sind, hier mitgetheilt.

„Sie erzählt u. A.: „Ich gelangte am 7. März wieder in den Besitz meines Hauses, nachdem ich Herrn von Bismarck schon am 5. gesehen.“ Am diesem Tage war der Graf abwesend, und ich wollte nicht in's Haus treten. Der kleine Graf, sein Neffe, fand mich im Garten. Wir blieben da, und er theilte mir den Wunsch Sr. Excellenz mit, aus meinem Hause ein Andenken mitzunehmen. Der Graf kam dann zurück und traf mich. Einige Worte, die wir wechselten, ließen ihn meine Unzufriedenheit merken.

„Ich glaubte, Sie würden mir ein Compliment machen, Madame, was Sie mir eben sagen, sind Vorwürfe.“

„Da grüße er militärisch und wendete mir den Rücken. Besorgt, meinen Gast verkehrt zu haben, entschleie ich mich, zu meinem großen Bedauern, ihm

auf seinem Wege entgegenzutreten. Er bleibt stehen. „Herr Graf, ich habe nicht beabsichtigt, Ihnen Vorwürfe zu machen, ich habe dazu nicht das Recht. Es geschah gegen meinen Willen, wenn ich merken ließ, wie schwer mein Herz bedrückt ist.“ Er reichte mir die Hand; ich bin gezwungen, sie anzunehmen; er drückte sie mir; er versicherte mir, daß mein Haus vollkommen in Ordnung ist; er will mich hinein führen; ich weigere mich — aber es hilft nichts. Ich trete mit ihm in meinen großen Salon. Der Graf folgt mir, indem er mit unbedecktem Haupt die Honneurs macht. Wir durchschreiten dieses Gemach; die offene Thüre des Billardzimmers läßt mich eine Menge Personen um einen ungeheuer großen Tisch und mehrere Lichter sehen, obwohl es heller Tag war. In dem Vorraum angelangt, bemerkte ich einen unbeschreiblichen Schmutz.

Wir steigen die Treppe hinauf, er führt mich in das Zimmer des Grafen, sein Cabinet, und stellt sich vor ein Portrait. „Ihr Gemahl... ein schöner Mann... aber in der Jugend... bei seinem Tode, sein Bild... haben Sie es?“

Ich zeige ihm eine Photographie, dann geht er in seine Stube, die meininge, und vergleicht diese Photographie mit einem anderen Portrait. Von neuem sagt er mir Liebenswürdigkeiten, dann entschuldigt er sich, daß die Stube nicht in Ordnung gebracht worden, die doch nicht schmutziger als die anderen Räume ist.

Er setzten in die Bibliothek hinunter. Nügel in den Gemälden. Ich mache ihn darauf aufmerksam.

„Das ist mein Personal, so geht's im Reize.“ Bei allem immer dieselbe Antwort. Ich frage nach einer Bendeluh, die sich dort befand. Nach geht er in den großen Salon und führt mich vor den Kamin. „Sehen Sie, da ist sie“, sagt er zu mir. „Ihres verabschiedete Sie; wir haben lange vor ihr verhandelt; er konnte sie nicht ansehen und wiederholte immer: „Der Teufel — der verfluchte Teufel!“... Der Friede ist vor ihr unterzeichnet worden. Thiers konnte sie nicht ausstehen.“

„Und Sie, Herr Graf?“

„Aber Sie, ein wahres Kunstwerk... Hängen Sie sehr daran?“

„Ja, ich hänge daran.“ Wir gehen in den Garten. „Sie sehen, Madame, wie sehr ich darauf gehalten habe, daß alles, was Ihnen gehört respectirt wird. Es ist vollkommen in Ordnung, selbst Ihre Perlhühner, die mich durch ihr Geschrei sehr belästigt haben, deren

*) Wir entnehmen diesen hochinteressanten Artikel dem uns vom Verleger freundlichst zur Verfügung gestellten, eben erscheinenden sehr lehrreichen Werke „Bismarck und die Frauen“ von Dr. Adolf Rohnt. (Verlag von Friedr. Stahn, Berlin.)

nicht verdenken, wenn er einmal ein Exemplar statuiren und den Verfassern solcher Senfationsartikel den Beweiss liefern wollte, daß er nicht die bête noire einer gewissen Presse sein will.

Mit Bezug auf die Entsendung der am 6. Juni in Berlin eintreffenden englischen Dragoner-Deputation geht aus militärischen Kreisen nachstehende Mitteilung zu: In der englischen Armee war die Stellung eines ausländischen Regimentschefs bis zu der bei Anwesenheit der Königin von England zu der Coburger Hochzeitfeierlichkeiten im April d. J. erfolgten Ernennung Sr. Majestät des Kaisers zum Chef eines englischen Dragonerregimentes eine, im Gegenfall zu diesem in der deutschen, österreicherischen und russischen Armee sehr häufigen Gebrauche, bisher nicht übliche Auszeichnung. Mitglieder des englischen Könighauses sind schon seit längerer Zeit Chefs folgender preussischer Regimenter: Die Königin — Chef des 1. Garde-Dragoner-Regimentes Königin von Großbritannien und Irland; Prinz von Wales — Chef des Husaren-Regimentes Fürst Blücher von Wahlstadt (Pommersches) Nr. 5; Arthur, Herzog von Connaught — Chef des Husaren-Regimentes von Bletten (Brandenburgisches) Nr. 3; Georg, Herzog von Cambridge — Chef des Infanterie-Regimentes von Groeben (2. Rheinisches) Nr. 28 (Chef dieses Regimentes war nach den Freiheitskriegen der Herzog von Wellington); Herzogin von Connaught (Tochter welfend des Prinzen Friedrich Carl von Preußen) — Chef des Infanterie-Regimentes Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Carl von Preußen (8. Brandenburgisches) Nr. 64. Bei Auswahl der beiden roten Husarenregimenter für die Verleihung an englische Prinzen waren in dem einen Falle die noch jetzt bestehende Popularität des Namens des Fürsten Blücher in England, in dem anderen Falle der Umstand maßgebend, daß der Schwiegervater des Herzogs von Connaught, Prinz Friedrich Carl, der langjährige Chef der Blettenhusaren gewesen ist. Außerdem ist auch bei Verleihung der roten Husaren eine auf die in der englischen Armee traditionelle rote Farbe der Waffenröcke rücksichtige Beziehung unschwer zu erkennen.

Der deutsche Protest gegen den englisch-belgischen Afrika-Vertrag vom 12. Mai hat, man könnte fast sagen, überraschender Weise seitens der öffentlichen Meinung in Deutschland Zustimmung gefunden und nicht nur in den Kreisen, die man sonst als Colonialfanatiker zu bezeichnen gewohnt ist. Deutschland hat seiner Zeit zu der Anerkennung des Congoabkommens am meisten beigetragen. Es hat diesem nicht nur die Anerkennung Europas, sondern auch die Garantie seiner Neutralität verschafft. Damit steht das Verhalten der Congoregierung nicht recht im Einklang. Der Vertrag vom 12. Mai wird zwar voraussichtlich schon an dem Einspruch Frankreichs scheitern, dessen Interessen durch die Erweiterung des Congogebietes nach den Norden und durch die „pachtweise“ Ueberlassung eines Theiles des Congogebietes an England geschädigt werden. Für Deutschland kommt in Betracht, daß in Zukunft die Grenze seines afrikanischen Gebietes nicht nur im Süden und Norden, sondern auch im Westen durch englischen Besitz eingeklemmt und ein dritter von keiner fremden Macht kontrollierter Weg nach dem neutralen Congogebiet nicht mehr vorhanden sein würde. Aber selbst wer darauf weniger Werth legt, muß an der hinterhältigen Methode, mit der in den Verhandlungen der englischen Regierung mit der Congoregierung verfahren worden ist, Anstoß nehmen. Eine Aenderung der Congoakte auf dem Wege internationaler Verhandlungen hat man nicht vorzuschlagen gewagt, weil man sehr wohl wußte, daß auf diesem Wege ein Erfolg nicht zu erzielen war. Man hat durch den Pachtvertrag eine vollendete Thatsache zu schaffen versucht, in der Hoffnung, daß Deutschland und Frankreich schließlich gute Miene zum bösen Spiel machen werden. Darin hat man sich getäuscht. In colonialpolitischen Fragen ist England heute noch allen anderen Mächten gegenüber ebenso rücksichtslos, wie es im Jahre 1884 bemüht war, die Festsetzung Deutschlands im Lüderitzland zu verhindern.

Die bulgarische Regierung läßt verbreiten, daß alles ruhig geworden sei. Minko Radoslawow wurde zum Polizeipräsidenten ernannt. Stoilow erklärte, daß sein Bestreben ein ehrlicher Versuch sein werde, ob sich das Land nach strengen Grundsätzen der Verfassung regieren lassen werde. Er habe die beste Hoffnung. Anarchistische Wuthse seien ganz ausgeschlossen; die Jugend wolle eine freie Entwicklung,

Gier ich gern gegessen hätte, die mir aber keine geben wollten. (Vermuthlich aus Patriotismus!) Sie sind noch vorhanden. Kommen Sie, um sie zu sehen.“

Aber der Hütherhof war leer; man hatte sie einige Tage vor meiner Rückkehr auf Befehl des kleinen Grafen getödtet.

Als wir weiter gingen, sagte er zu mir:

„Nicht wahr, ich werde von den Franzosen verabschiedet?“

„Ja, Herr Graf; sind Sie überzeugt, in Ihrem Lande geliebt zu sein nach so vielen Leiden?“

„Ja“, sagte er zu mir. „hundertundzwanzigtausend Todte, zweihundertfünfzigtausend Verwundete... so geht's im Kriege.“

Diese Worte wurden sehr rasch von ihm gesprochen.

„Was für ein schöner Garten... Das ist's, was mich hier bleiben ließ... von ihm entworfen, nicht wahr? Wollen Sie, daß ich morgen Ihr Haus verlasse?“

Endlich führte er mich, indem er mir mit honigsüßer Liebenswürdigkeit anbot, zu meiner Rückkehr anspannen zu lassen, aber wenn ich bleiben wollte, Befehl zu geben, daß ein Zimmer für mich in Bereitschaft gesetzt werde, nicht an die Thür, sondern fast an den Boulevard zurück...“

Jede kritische Bemerkung würde nur den ultiigen Eindruck dieses Interwiums, worin sich Wahrheit und Dichtung hohhaft paaren, schwächen! —

Das schlechte Trink- und Badwasser im Hause der famosen Frau Jessé machte dem Kanzler viel zu schaffen. Er bemerkte einmal humoristisch: „Die Bewohner der hiesigen Wasserleitung scheinen ihre Salons zu haben. Zuerst kommen die Tausendfüße, die mir sehr zuwider sind — regt tausend Geleite zugleich.“ Dann die Kellerrümer, die ich, ohgleich sie ganz harmlose Thiere sind, auch nicht angreifen mag, eher eine Schlange. Jetzt sind die Blutegel da. Ich fand heute einen ganz kleinen; der hatte sich zusammengesogen, wie ein Knopf. Ich wusch ihn zur Entwicklung zu bringen, aber er wollte nicht — blieb Knopf. Da begoß ich ihn mit Brunnenwasser; jetzt streckt er sich lang und dünn wie eine Nadel und machte, daß er fortkam.“

Jedenfalls mußte selbst die kornische Frau Jessé nolens volens zugeben, daß der Bundeskanzler sie mit größter Galanterie behandelt habe — ein Lob, welches aus dem Munde einer so rabiaten Feindin doppelt schwer in die Waagschale fällt. —

welter nichts. Stoilow und Matschewitsch machten den diplomatischen Agenten ihre Besuche und gaben Erklärungen im Sinne des Programms des neuen Kabinetts ab. Zugleich erklärte die „Agence Valantique“ die von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht von der Verhaftung Stambulow's und seiner Kollegen für vollständig erfunden. Kein Wohnhaus eines der früheren Minister werde bewacht, außer dasjenige Stambulow's; diese Maßregel sei zur persönlichen Sicherheit Stambulow's angeordnet worden; der Ein- und Ausgang zu Stambulow sei vollständig frei. Derselbe empfing unter anderen Besuchen diejenigen mehrerer diplomatischen Agenten. — Man wird ja bald hören, wie es mit dieser angeblichen Ruhe steht.

In Chitral, dem Grenzgebiet von Afghanistan ist wieder ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Voriges Jahr wurde eine britische Mission nach Chitral abgesandt, weil der Bruder des verstorbenen Mehtar's Sher Ali das Regiment an sich gerissen hatte. Dieser aber wurde von dem Nizam ul Mulk aus dem Lande getrieben. Er war der älteste Sohn des verstorbenen Herrschers und erhielt auch die Anerkennung der indischen Regierung. Jetzt ist Umra Khan, der Hüuptling des anliegenden Gebietes von Jandol, in das Land gebrungen. Dieser ergriff Bartel für Sher Ali. Es heißt, daß die afghanische Regierung ihn unterstützt. Afghanistan beansprucht nämlich gewisse Rechte über Chitral. Umra Khan rückt zur Zeit gegen die Stadt Chitral vor. Der Mehtar hat ihm ein Heer entgegengeleitet.

Die Entscheidung des Reichsgerichts, wonach die verantwortlichen Redakteure der Zeitungen vor jeden beliebigen Gerichtshof geladen werden können, hat auch in Sachsen sofort seine Anwendung gefunden. Neuerdings hat sich das Amtsgericht zu Burgstädt für kompetent erklärt, eine gegen den Redakteur des „Vaterland“ in Leipzig anhängig gemachte Klage zu verhandeln, und ebenso wird sich demnächst der verantwortliche Redakteur des ebenfalls in Leipzig erscheinenden „Wähler“ vor dem Freiburger Gerichtshof zu verantworten haben.

Zur Revision des Postzeitungstarifs theilt die „Köln. Ztg.“ mit, daß das preussische Staatsministerium bereits die Grundzüge des Entwurfs genehmigt hat, welchen die Reichspostverwaltung ausgearbeitet hatte, insbesondere habe es die von der Reichspostverwaltung vorgeschlagenen Grundsätze gebilligt, daß der Tarif keinerlei Rücksicht auf die politische Haltung der einzelnen Zeitungen zu nehmen und daß er im Gegenfall zum jetzigen Tarif die Gebühren der Post für die Zeitungsbeförderungen in ein gerechteres Verhältnis zu den Leistungen der Post zu bringen habe. In einzelnen Nebensachen habe aber das Staatsministerium Aenderungen des Entwurfs gewünscht, die jetzt im Reichspostamt ausgearbeitet werden müssen. Da es sich um die überaus mannigfaltigen Verhältnisse von etwa sechs- bis achttausend Zeitungen handelt, die eingehendste Berücksichtigung verlangen, so dürfte diese Ausarbeitung wohl noch eine längere Zeit beanspruchen.

Ein Staatsanwalt wegen Beleidigung unter Anklage gestellt. — Dieser Fall hat sich in Magdeburg zugetragen. Nach einem Bericht des „Vorwärts“ hatte dort der Staatsanwalt Lorenz gelegentlich einer Verhandlung gegen den sozialdemokratischen Redakteur Hütle die beleidigende Aeußerung geschleudert, er sei ein „gewerksmäßiger Grabhauer“. Hütle wandte sich mit einem Strafantrag an das Amtsgericht, wurde aber abgewiesen. Jetzt hat Hütle vom Landgericht, bei dem er Verurteilung eingelegt, den Beschuld erhalten, daß der ablehnende Beschluß des Amtsgerichts aufgehoben und gegen den ersten Staatsanwalt Lorenz wegen Beleidigung das Hauptverfahren vor dem Schöffengericht eröffnet worden ist.

General Cluseret, der f. 3. Mitglied der Communeregierung war und jetzt als Abgeordneter des Vor-Departements dem französischen Abgeordnetenhause angehört, hat soeben einen Aufruf an die „Patrioten“ gerichtet, worin er die französischen Sozialisten auffordert, der Ahrise von der Verbrüderung der Sozialisten gebrauchte, kein Gehör mehr zu schenken und sich von den Marxisten, Liebknecht, Bebel, Bolmar, Guesde u. loszusagen. Die französischen Sozialisten sollen nach Cluseret besonders an folgenden vier Prinzipien festhalten: 1) Vaterlandsliebe. 2) Vertheiligung der nationalen Arbeit. 3) Respektion der Freiheit und des in geistlicher Weise erworbenen Eigenthums. 4) Absolute Gewissensfreiheit, verbürgt durch Trennung des Staates von der Kirche.

Ministerieller Bescheid. Auf eine Eingabe des Bundes der Landwirthe an die Regierung wegen Hilfsmaßregeln zu Gunsten der durch den Orkan vom 12. Februar geschädigten Landwirthe ist ein Bescheid der betheiligten Minister erfolgt, welcher der im Herrenbau auf die Interpellation Platen-Benz erteilten Antwort entspricht. Am Schluß des Bescheides heißt es: Zur unentgeltlichen Abgabe von Bauholz resp. zur Abgabe desselben unter dem wirklichen Werthe hin ich, der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, nicht ermächtigt. Dagegen bin ich bereit, auf einzelne desfallsige begründete Anträge denjenigen ländlichen Besitzern, deren Gebäude erweislich durch den Orkan zerstört oder erheblich beschädigt sind, daß zur Verrückung dieser Schäden erforderliche Bauholz aus den Staatsforsten zu denjenigen Preisen freihändig zu überlassen, die von den Großhändlern gezahlt sind, nach Umständen zu dem Toppreise. Auch kann darauf Bedacht genommen werden, die Verkaufsloose den Wüchlingen der einzelnen Käufer entsprechend bilden zu lassen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 4. Juni. Laut „Reichsanzeiger“ dürfte innerhalb 3 Tagen die definitive Verheilung der Wunde des Kaisers erfolgt sein. — W'e heute der „Reichsanz.“ mittheilt, werden zur Durchführung der Neuordnung der Staatseisenbahnverwaltung folgende Direktoren neu gebildet werden: in Königsberg i. Pr., in Danzig, Stettin, Posen, Katowitz, Halle a. S., Cassel, Münster i. W., Essen und St. Johann-Saarbrücken. Es wird dann die Eisenbahnverwaltung unter Leitung des Ministers von 20 Direktoren geführt werden. — Der „Reichsanz.“ schreibt ferner, die in Myslowitz und Stelno vorgekommenen 8 Todesfälle haben fernerlei bedrohliche Bedeutung für die Allgemeinheit und es dürfte erwartet werden, daß es den Behörden gelingen wird, ein weiteres Umsichgreifen der Seuche zu hindern. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ giebt eine Mittheilung des „Hamb. Corresp.“ ohne Commentar wieder, wonach der Plan einer staatlichen Ueberwachung des Schiffbaues aufgegeben ist. — Die Deputation der Offiziere des dem Kaiser verliehenen engl. Garde-Dragonerregimentes trifft Mittwoh hier ein und verbleibt acht Tage.

— Der diesjährige Ablösungstransport des auf der Mittelmeerküste kreuzenden Kanonenbootes

„Vorelay“ ist auf der Heimreise unter Führung des Lieutenant's zur See v. Bülow und des Stabsarztes Dr. Mathiolus in Stärke von 3 Deckoffizieren und 31 Mannschaften in Wilhelmshafen eingetroffen.

Nach einer Meldung der „Post“ geht in diplomatischen Kreisen das Gerücht, daß der zur Zeit in Berlin weilende brasilianische Gesandte Graf Dönhoff nicht nach Brasilien zurückkehrt, sondern den Gesandtschaftsposten in Darmstadt übernimmt. Der preussische Gesandte in Hessen, Fehr. v. Blesien, werde nach Athen verlegt werden, wo der bisherige deutsche Gesandte, Graf Wesdehlen, bereits seine Entlassung eingereicht hat. Der Nachfolger Dönhoffs in Rio de Janeiro ist noch unbekannt.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die Jury für die mit dem 11. internationalen medizinischen Congress in Rom verbundene wissenschaftliche Ausstellung hat den höchsten Preis, das große Ehren-diplom, dem deutschen Gesundheitsamte für seine umfassende wissenschaftliche Collectivausstellung ertheilt. Von 35 Ehrendiplomaten entsien 18 auf deutsche Aussteller, von 31 goldenen Medaillen erhielten deutsche Aussteller 9, von 128 silbernen 56 und von 107 Bronzemedallien 28. Diese Zahlen sind von keiner anderen Nation außer Italien übertroffen worden.

Nach einer Meldung aus Thorn find am Sonnabend in Schellno zwei Fischer an Cholera asiatica gestorben; auch bei einem am Sonntag verstorbenen Fischer ist Cholera asiatica als Todesursache festgestellt worden. Einige weitere Personen sind unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Ferner wird aus Budat, in der Nähe Thorn's benachrichtigt, der unter Symptomen der Cholera erfolgte Tod eines Holzflößers gemeldet. Auf polizeiliche Anordnung sind die Badeanstalten in der Weichsel geschlossen, überhaupt das Baden in diesem Flusse verboten worden.

Die Zahl der Choleraerkranken in Myslowitz ist bereits derartig gestiegen, daß Kranke in Baracken untergebracht werden müssen, weil das städtische Lazareth überfüllt ist.

* **Posen**, 4. Juni. Der polnische Katholikentag wurde nach vorhergegangener Andacht in der St. Martinskirche gestern Abend 7 Uhr in Gegenwart des Erzbischofs und der Weihbischöfe heider Domkapitel durch den Vorsitzenden des Komitees, Professor Dr. Wacherclewicz, begrüßt. Zum Präsidenten wurde der ehemalige Abgeordnete Emil v. Jarlski gewählt, der mit einem Hoch auf den Papst und Sr. Majestät den Kaiser die Versammlung eröffnete, worauf der Erzbischof in längerer Ausführung erwiderte. Es sprachen außerdem v. Kozlowski, Mitglied des österreichischen Reichsrathes, Vater Drzeznicki aus Galizien und Graf Sektow Cwikli. Um 9 Uhr war die Versammlung beendet. Heute früh fand in der Pfarrkirche eine feierliche Andacht statt, bei welcher der Erzbischof eine stille Messe las. Nach der Andacht begab sich die Versammlung im Zuge, dem sich sämtliche Gewerke, die polnischen Vereine der Stadt mit ihren Fahnen, sowie die Gesellschafte der Provinz angeschlossen, nach dem Zoologischen Garten, wo die zweite öffentliche Versammlung stattfindet.

Oesterreich - Ungarn.

Budapest, 4. Juni. Der Kaiser ist heute früh eingetroffen. Vormittags empfing derselbe den Grafen Khuen-Hedervary, welcher die Mittheilung machte, daß er unter den gegebenen Verhältnissen nicht im Stande sei, ein Kabinet zu bilden. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Kaiser jetzt Koloman Szell, den früheren Justizminister, mit der Wiederberufung Welerle's als ausgeschlossen angesehen. — Das Schworenengericht sprach heute den Journalisten Ladislaus Sesser frei, welcher angeklagt war, im hiesigen Wochenblatt die Erzherzöge Carl Ludwig, Franz Ferdinand d'Este und Otto beleidigt zu haben. Die Anklage vertrat der Leiter der Staatsanwaltschaft Dr. Havas persönlich. — Die Sitzung des Unterhauses verlief bewegt. Vor dem Hause war ein großes Polizeiausgebot postirt, um die Menge in Ordnung zu halten. Im Innern des Hauses, das dicht gefüllt war, waren die Galerien mit eleganten Damen besetzt. Dr. Welerle verlangte, da die Krone noch keine endgiltige Entscheidung getroffen, die Vertagung der Sitzung ohne Debatte über die Lage. Graf Apponyi und Abgeordneter v. Horanki von der Nationalpartei und Ugron von der äußersten Linken remonstrirten hiergegen und riefen unwürdige Szenen hervor. Hundegeschrei und Rufen wurden nachgehört, was stürmische Felleckheit und riesigen Lärm im ganzen Hause erregte. Ugron verhöhnt den Präsidenten, der ihm das Wort einzieht. Nach weiterem Spektakel und kurzem Wortgeplänkel zwischen Welerle und Apponyi wird Welerle's Wunsch gemäß die Sitzung vertagt.

Italien.

Rom, 4. Juni. In der heute abgehaltenen Sitzung der Deputirtenkammer sprach bei Berathung des am Sonnabend vom Ministerpräsidenten Crispi gefassten Antrages Abg. Cormins gegen denselben und brachte eine Tagesordnung ein, in der das Ministerium aufgefordert wird, innerhalb des Monats Juni eine Vorlage zu unterbreiten, welche eine Veränderung der effectiven Ausgaben des Budgets pro 1895-96 um 70 Millionen bedingt. Abgeordneter Agnini sprach namens der Socialisten ebenfalls gegen den Antrag und hielt unter großer Anruhe des Hauses und mehrfachen Ordnungsrufen eine Rede in socialistischem Sinne. Abgeordneter Brunlati bekämpfte ebenfalls den Antrag Crispi als inkonstitutionell. Attilio Luzzatto befürwortete den Antrag und vertheidigte unter Anführung von parlamentarischen Präcedenzfällen dessen Verfassungsmäßigkeit. Serena führte aus, der Antrag solle parlamentarischen Präcedenzfällen dessen Verfassungsmäßigkeit. Serena führte aus, der Antrag solle parlamentarischen Präcedenzfällen dessen Verfassungsmäßigkeit. Serena führte aus, der Antrag solle parlamentarischen Präcedenzfällen dessen Verfassungsmäßigkeit.

Frankreich.

Paris, 4. Juni. „Etoile“ meldet unter Reserve, daß gestern in Paris vier Personen an der Cholera gestorben sind. — „Gaulois“ veröffentlicht ein Interview mit dem König Alexander von Serbien, der energisch gegen die in der Presse gebrachte Mittheilung protestirte, daß fremde Einflüsse die jüngsten Ereignisse in Serbien hervorgerufen haben sollen. — Der „Figaro“ theilt heute mit, daß die Angelegenheit Turpins zu Gunsten Frankreichs geregelt sei, und der Erfinder insofern heute nach Paris zurückkehren werde. — Weiter meldet dasselbe Blatt, Turpin selbst habe erklärt, daß er zwecks Verwertung seiner neuen Erfindung mit Deutschland und einer belgischen Gesellschaft in Unterhandlung gestanden habe, ja sogar auf

dem Punkte gewesen sei, mit Deutschland abzuschließen. Nur die Unzahl Briefe, die er ans Frankreich erhalten, habe ihn von dem Abschluß eines Vertrages zurückgehalten. „Figaro“ veröffentlicht dann noch Bruchstücke aus den Correspondenzen, die angeblich zwischen Turpin und einem deutschen Militär-Attache gewechselt worden sind. Der Inhalt dieser angeblich gewechselten Schriftstücke ist jedoch völlig belanglos.

Bulgarien.

Sofia, 4. Juni. Die Meldung, daß die Verhängung des Hausarrests über Stambulow und Petkoff aufgehoben worden ist, bestätigt sich nicht. Derselben befinden sich vielmehr noch unter strengster Bewachung. Der Kommandant der Feuerwehr, sowie mehrere andere Anhänger Stambulow's wurden verhaftet. Mit der Leitung des Sicherheitsdienstes ist der Oberstleutnant Jonschaw betraut worden. Das über das „französische Journal“ verhängte Verbot des Erscheins ist aufgehoben worden. Ferner wurde statgegeben, daß nicht gerichtlich verfolgte Emigranten nach Bulgarien zurückkehren dürfen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Ziegenhof, 4. Juni. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag voriger Woche haben Diebe dem Besitzer Lemke in Petershagen ein Futterschwein gestohlen. Desgleichen besuchten jedenfalls dieselben Spitzhüben in derselben Nacht auch den Schweinehof des Besitzers Rautenberg in Blokenдорf und hieben ein Schwein mitgehen. Auf beiden Besitzungen hat den nächstlichen Besuch Niemand bemerkt. Man vermuthet die Schweine erst, als die übrigen am Morgen gefüttert wurden. Von den Dieben fehlt jede Spur bis jetzt. — Das Blauum der Chauffeure der Jungfer-Ziegenhof ist bereits fertig gestellt und wird jetzt an dem Blauum der Strecke Neuhärdterwald—Vockstrug gearbeitet. Die Wege dortselbst sind gesperrt.

Marienburg, 4. Juni. Gestern war hier der Bezirksstag des 3. Bezirks des deutschen Kriegerbundes, zu welchem etwa 60 Abgeordnete eingetroffen waren. Nach Besichtigung des Schlosses und gemeinamem Frühstück im Gesellschaftshause fanden daselbst unter Leitung des Bezirksvorsitzers Major a. D. Engel-Danzig die Verhandlungen statt. Zunächst wurde der Jahresbericht erstattet, dem wir entnehmen, daß dem Bezirke 45 Vereine mit 5400 Mitgliedern angehören. Die Bezirkskasse hatte im verfloffenen Jahre 766 Ml. 95 Pf. Einnahme. Die Remuneration des Vorsitzenden Herrn Major a. D. Engel wurde einstimmig von 60 auf 100 Ml. erhöht. Die beantragte Gründung einer Bezirksunterstützungskasse wurde bis zum nächsten Bezirksstages zurückgestellt. Aus der Bezirkskasse die Unkosten für die beabsichtigte Aufstellung der Kriegervereine bei der Kaiserparade zu entnehmen, wurde abgelehnt, solches vielmehr den einzelnen Vereinen überlassen. Schließlich bestimmte man Lauenburg als nächstjährigen Verammlungsort.

[=] **Krojanke**, 4. Juni. Bei dem Königschießen in Tarnowke wurde der Schneidermeister J. Sabinsky als König proklamirt, während die Würde eines ersten Alters der Fabrikarbeiter Berger errang. In Hammer findet das diesjährige Schützenfest am nächsten Sonntag statt.

V. Marienwerder, 4. Juni. Der Arbeiter Schwach aus Marktenau war mit dem Abladen von Kalk beschäftigt, der in Tonnen geschüttet war, von denen jede Tonne ungefähr 3 Centner enthielt. Als er nun die erste Tonne abladen wollte, glitt dieselbe aus und fiel dem Sch. so unglücklich auf den Fuß, daß dieser sogleich heftig anknüllte. Nachdem Sch. nach Hause gebracht war, wurde der Arzt herbeigeholt, doch wegen der großen Anschwellung konnte er nichts genaueres feststellen. Es ist aber voraussichtlich anzunehmen, daß der Fuß gebrochen und eine Amputation notwendig ist.

§ **Ans dem Danziger Werder**, 4. Juni. Die Brände scheinen hier in diesem Jahre einen besonderen Umfang anzunehmen, in der Scheune des Amtsvorsetzers und Hofbesizers Gläser in Wehlinten brach heute 11½ Uhr Vormittag Feuer aus, welches sich auf den anschließenden großen Stall verbreitete und beide Gebäude in kurzer Zeit in Asche legte. Auch das Wohnhaus hatte schon Feuer gefaßt, doch konnte dasselbe noch gelöscht werden. Auch hier ist eine große Menge landwirtschaftliche Maschinen, Geräthe, Wagen u. c., welche in der Scheune und Stallräumen untergebracht war, ein Raub der Flammen geworden. Wäre die Windrichtung nicht so günstig gewesen, dann hätte das Feuer sicherlich einen noch bedeutenderen Umfang angenommen.

Zoppot, 3. Juni. Unser Ort hat sich seit dem Schluß der vorjährigen Saison in manchen Beziehungen zu seinem Vortheil verändert. An Stelle der alten niedrigen Kolonaden im Kurgarten erheben sich jetzt hohe, geschmackvolle Hallen, die auch bei eintretendem Regenwetter den nöthigen Raum zum Aufenthalt bieten werden; da die Eröffnung der Saison vor der Thür ist, so haben die Handwerker in der vorigen Woche bei verlängerter Arbeitszeit gearbeitet, um die Ausbesserung fertig zu stellen. Durch mehrere Neubauten, denen einzelne alte Wohnhäuser weichen mußten, sind neue Wohnungen entstanden, sowie Geschäftsräume, in denen Kaufleute aus Danzig neue Zweiggeschäfte eingerichtet haben. Das von Herrn Firtenberg in der Hoffnerstraße erbaute Sanatorium ist auch soweit fertiggestellt, daß es bald seinem Zwecke übergeben werden kann. Beim Warmbade ist gegenwärtig noch ein neues Maschinenhaus im Bau. (G.)

Königsberg, 2. Juni. Auf eine originelle Weise, nämlich mit Hilfe der eigenen Haut und Haare, ist vor einigen Tagen ein gefährlicher Dieb ermittelt worden. Als der Besitzer F. in D. im hiesigen Kreise am frühen Morgen des 22. Mai an seinem Kellerfenster vorüberging, bemerkte er, daß das Glas desselben mit Theer bestrichen und ausgedrückt war. Sofort war ihm klar, daß Diebe ihm in der vergangenen Nacht einen Besuch abgestattet, und daß dieselben es auf einen recht bedeutenden Raub abgesehen hatten, bemies die Geleise eines großen Handwagens, die bis zum Landwege verfolgt werden konnten. Als man nun die Einbruchsstelle näher untersuchte, fand man zu nicht geringer Verwunderung an den Eisenstäben nicht nur Haare, sondern auch auf dem Fensterbrett ein halbes — Ohr und zahlreiche Blutstropfen; der Dieb hatte also zweifellos den Kopf durch die Stäbe gezwängt gehabt, den Körper aber nicht hindurch bekommen können und beim Zurückziehen des ersten Haares und das halbe Ohr verloren. Auf Grund dieser Beweismittel gelang es sehr bald, den verunglückten Spitzhüben zu ermitteln, und die bei demselben vorgenommene Haussuchung förderte eine Menge in der Umgegend gestohlene Gegenstände an den Tag, so daß man es hier mit einem alten Praktikanten zu thun hatte. Bemerkenswerth ist noch herbei, daß der Mann im Besitze eines hübschen Grundstücks ist und auch finanziell gar nicht so schlecht gestellt sein soll. — Gestern Nachmittag fand die

Frau eines in der Bismarckstraße wohnhaften Bäckermeisters den 17 Jahre alten Gehilfen an seinem Selbstmord, doch konnte der hinzugerufene Arzt nur den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Der Verstorbenen hat die Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, seit längerer Zeit geäußert und dieselbe damit begründet, daß sein Freund den gleichen Tod gestorben sei. (Auch ein Motiv zum Selbstmord! D. R.) — Ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht vom 1. zum 2. d. Mts. auf einem im Pregel am Blauen Thurm liegenden Raub eines Schiffers aus Alt-Billaun ausgeführt worden. Letzterer schlief in jener Nacht in der unverschlossenen Kajüte und fand am Morgen, daß ihm während der Nacht aus der Tasche seiner neben dem Bette liegenden Hose 112 Mk. und die über seinem Bette an der Wand hängende silberne Cylinderruhr gestohlen worden waren. Der Dieb hatte sich also nicht geschaut, die bewohnte Kajüte zu bereten und den Diebstahl in Gegenwart des Bewohners auszuführen.

Vokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

Elbing, 5. Juni.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 6. Juni: Eindeutige Temperatur, stark wolkig, vielfach bedeckt, Regen bei frischem Wind.

** **Ausstellen der Quittungen über Beträge, die der Aussteller nicht empfangen hat.** Eine ganz eigenartige Quittungsangelegenheit, von der wir hier mit Vorbehalt Notiz nehmen, macht in betheiligten Kreisen viel von sich reden. Für die Lehrer der 10 Bezirks- und zwei gehobenen Schulen wurde vor einigen Monaten mit rückwirkender Kraft bis zum 1. April v. J. eine neue Besoldungsordnung eingeführt, deren Mehrkosten bis auf etwa 100 Mark durch einen Staatszuschuß in Höhe von 12500 Mk. gedeckt werden. Ueber die Nachzahlungen hatten nun die Lehrer zum Theil zwei Quittungen auszustellen, zunächst mußte über die wirklich empfangene Nachzahlung eine Quittung ausgestellt werden und dann mußten noch 30 Lehrer Quittungen über je 400 Mk. und 1 Lehrer eine solche über 500 Mk. empfangener Stellenverbesserung ausstellen, ungeachtet dessen, ob für sie überhaupt eine Nachzahlung erfolgt war oder nicht. Natürlich äußerten die Lehrer gegen dieses Verfahren ihre Bedenken, da man der Ansicht war, die Quittung als eine Urkunde und eine falsche Quittung als eine falsche Urkunde zu betrachten. Da ein Vertreter der städtischen Behörde sich jedoch dahin äußerte, daß man wohl Mittel in Anwendung bringen würde, solche Lehrer zum Ausstellen der Quittungen zu zwingen und ev. die Auszahlung des Gehalts inthibiren würde, so haben die Betheiligten, die das Geld notwendig brauchten, diese Quittungen ausgestellt. Die Quittungen hatten folgenden Wortlaut: „400 Mark.“ Geschrieben vierhundert Mark staatliche Stellenverbesserung habe ich für die Zeit vom 1. April Eintausendachtunddreißig bis Ende März Eintausendachtundvierundneunzig aus der Königl. Regierungshauptkasse zu Danzig durch Vermittelung der Kämmererkasse zu Elbing erhalten, worüber ich quittire. Elbing, den 18. April 1894. R. R., Lehrer.“ — Welchen Zweck eine derartige Quittung als Belag haben kann, ist unverständlich; denn unrichtig ist es, daß das Einkommen der betheiligten 31 Lehrerstellen tatsächlich um 400 bzw. 500 Mk. ausbezahlt worden ist. Hören wir die Königl. Regierung zu Danzig über den Grund für diesen eigenthümlichen Modus, welcher doch dazu beitragen dürfte, die Begriffe über Recht zu verwirren. Wir theilen aus einem Anschreiben an den Magistrat folgenden Auszug mit: „c. c. Zur Belegung unserer Rechnung über die Auszahlung der bewilligten widerrechtlich Staatsbeihilfen bedarf es gemäß Nr. IIc des bei Schulz, Schulordnung S. 276 abgedruckten Ministerialerlasses vom 5. Mai 1869 — U 13608 — der Quittungen der Stelleninhaber selbst. Bei der großen Zahl der durch die Einführung des neuen Besoldungsplanes herbeigeführten Gehaltsaufbesserungen und bei der Verschiedenartigkeit der Beträge der einzelnen Aufbesserungen erscheint es zur Vereinfachung des Verfahrens empfehlenswerth, daß nicht lediglich die von der Gehaltsverhöhung betroffenen Stelleninhaber über den Betrag der ihnen gewährten staatlichen Stellenverbesserung quittiren, sondern der Magistrat eine Vertheilung des gesammten Staatszuschusses in feste Beträge — nämlich 30 zu 400 und 1 zu 500 — auf bestimmte Schulstellen vornimmt und nur die Inhaber der letzteren unter entsprechender Abänderung der von denselben bereits auf die Kämmererkasse (Communalfonds) ausgefertigten Quittungen über den Empfang jener festen Staatsbeihilfen Quittungen leisten. Der Magistrat wolle daher die Schulstellen, auf welche die staatlichen Stellenverbesserungen von zusammen 12500 Mk. vertheilt, nach dem Namen der Schule, — die beiden Altstädtischen Schulen sind bei dieser Vertheilung außer Betracht zu lassen — und nach der Zahl der Stellen sowie der Inhaber derselben genau zu bezeichnen (z. B. II. Lehrerstelle an der III. Mädchenschule: Pappe 400 Mk.) und uns die Quittungen der letzteren für das Jahr 1893/94 Jahresquittung mit thunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Quittung hat dahin zu lauten, daß der Lehrer X Mark staatliche Stellenverbesserung für die Zeit von — bis — aus der Königl. Regierungshauptkasse zu Danzig durch Vermittelung der Kämmererkasse zu Elbing erhalten hat.“ Daß der angegebene Grund für dieses Quittungsverfahren — Vereinfachung des Verfahrens — wirklich maßgebend für diesen Modus gewesen sein soll, kann uns so weniger glaubhaft sein, als gerade bei unseren Staatskassen die peinlichste Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit vorherrscht. Daß hierdurch gegen eine Ministerial-

ordnung vom 5. Mai 1869 — U 13608 — verstoßen wird, giebt die Königl. Regierung zu. Es sollen durch diese Quittungen dem Minister Beläge über den verwendeten Staatszuschuß von 12500 Mk. erbracht werden. Daß der Betrag von 12500 Mk. dem Anscheine nach nur zur Vertheilung an die Lehrer der 10 Bezirksschulen gelangen sollte, geht aus der Anweisung der Königl. Regierung hervor, nach welcher die Lehrer der beiden Altstädtischen Schulen von dem Ausstellen der Quittungen ausgeschlossen sein sollen. Thatsächlich haben die Lehrer der 10 Bezirksschulen von den 12500 Mk., über welchen Gesamtbetrag sie Quittungen ausstellen mußten, nur ca. 10600 Mk. erhalten oder 1900 Mk. weniger. Die Lehrer der beiden Altstädtischen Schulen durften nach Anweisung der Königl. Regierung diese Quittungsbetäge für den Minister nicht ausstellen, partizipiren aber in Wirklichkeit doch an den 12500 Mk. Diese Art der Quittungen soll jetzt fortgesetzt über die vierteljährlichen Theilbeträge weiter ausgestellt werden. Am 1. d. M. hat man neben der Quittung über das thatsächlich gezahlte Monatsgehalt den Lehrern wieder Quittungen über den vierteljährlichen Betrag von 400 Mk., also 100 Mk., zur Unterschrift vorgelegt. Es haben sich natürlich mehrere Lehrer geweigert, diese Quittungen über Beträge, die sie nicht empfangen haben, auszustellen. Zwei Lehrern wurde infolgedessen das Gehalt nicht ausgezahlt, angeblich geschah dieses im Auftrage der Behörde. Da das Gehalt den Betheiligten bis heute noch nicht gezahlt worden ist, so werden dieselben natürlich Beschwerde bei den zuständigen Behörden über dieses Verfahren einlegen und darf man wohl gespannt sein, welchen Ausgang diese Angelegenheit nehmen wird. Vielleicht hätte ein Jurist die Lebenswürdigkeit, im Interesse der betr. Lehrer an dieser Stelle Auskunft darüber zu ertheilen, ob ein Beamter von seiner Behörde zum Ausstellen einer solchen Quittung gezwungen werden kann und wie überhaupt die ganze Frage rechtlich aufzufassen ist.

Unser Gerichtsdeutsch! In einer Schwurgerichtsverhandlung in Elberfeld am 5. Mai ist den Geschworenen u. a. folgende Frage vorgelegt worden: „Ist der Angeklagte schuldig, zu Elberfeld am 14. Dezember 1893 den Entschluß, mit Gewalt gegen den Fuhrmann Wilhelm Brameler oder durch Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben fremde, bewegliche Sachen, nämlich eine Tasche mit Geld und sonstigen Gegenständen dem Wilhelm Brameler in der Absicht rechtswidriger Zueignung wegzunehmen, und zwar auf einer öffentlichen Straße, durch Handlungen betätigt zu haben, welche einen Anfang der Ausführung dieses beabsichtigten, aber nicht zur Vollendung gekommenen Verbrechens enthalten?“ Wie Viele mögen das wohl verstanden haben?

Die kühl-nasse Witterung der letzten Wochen hat auf die Vegetation einen recht günstigen Einfluß ausgeübt und muß für die ganze Landwirtschaft als recht vorteilhaft bezeichnet werden. Wenn sich auch an einigen Stellen der üppig entwickelte Roggen zu legen beginnt, so ist doch noch anzunehmen, daß er sich bei trocken-warmer Witterung wieder aufrichtet und das umso mehr, als die Lehren noch leicht sind. Auf der Höhe hat man vor etwa 1 1/2 Wochen mit der Heuernte begonnen. Der Graswuchs ist natürlich ein sehr zufriedenstellender, doch sind die Erntearbeiten angesichts des nassen Wetters sehr aufgehalten worden.

Die Schulplatzergänge der hiesigen Volksschulen haben nun auch wieder ihre Saison angetreten. Gestern Nachmittag unternahmen die Schulleitenden der V. Mädchenschule unter der Leitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen ihren gemeinsamen Spaziergang nach Dambitz, woselbst sich die Kinder nicht nur durch die üblichen Spiele und Gesänge vergnügten, sondern auch ein von Herrn Lehrer Koske mit den größeren Mädchen aufgeführter Preis-Melgen eine mit Beifall aufgenommene Abwechslung bot.

Stapellauf auf der Schigauischen Werft. Das im Bau begriffene Schwester-Schiff des Lloyd-Dampfers „Prinzregent Luitpold“, welcher bekanntlich am 20. März in Danzig hier vom Stapel lief, nähert sich der Vollendung. Der Stapellauf wird wahrscheinlich gegen Ende des Juli erfolgen. Wie wir hören, wird das Schiff den Namen „Prinz Heinrich“ erhalten.

Kontingentsaufteilung und Schulunterhaltungspflicht. Durch Aufstellung von Rentengütern werden in der Regel den betheiligten Schulbezirken eine größere Anzahl von Familien zugeführt, wodurch die Frequenz der Schulen in hohem Grade beeinflusst wird. In welchem Maße dieser Fall ist, bemessen uns am deutlichsten die Schulverhältnisse in unserem benachbarten Grünau-Höhe. Nachdem vor etwa 2—3 Jahren zwei größere Grundstücke, den Herren Gutsbesitzer Dalheimer und Siebert gehörig, in Rentengüter aufgetheilt worden, ist die Frequenz in der zweiten Klasse der dortigen Schule auf 95 gestiegen und wird die Neueinrichtung einer 3. Klasse bezw. ein Umbau des Schulgebäudes immer notwendiger. Es liegt in solchen Fällen nahe, die Aufsteller von Rentengütern bis zu einem gewissen Grade zu den durch die Aufstellung für das Schulwesen erforderlichen Mehrausgaben heranzuziehen. Auf Grund eines eingelegten Protestes seitens der Gemeindeglieder hat in dem vorliegenden Falle die Königl. Regierung zu Danzig angeordnet, daß die Gutsbesitzer Dalheimer und Siebert für den etwa erforderlichen Umbau der Schule bezw. die Einrichtung einer neuen Schulklasse einen bestimmten Beitrag hinterlegen müßten. Diese Beiträge betragen für Herrn Dalheimer 1700 Mk. und für Herrn Siebert 300 Mk.

* **Verhaftet** wurde gestern Abend ein Arbeiter aus Bangritz-Colonie in der Wasserstraße, weil er einen Polizeibeamten zu hänseln versuchte und diesen in unverkämmer Weise belästigte.

Petition. Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition kleinerer Pferdezüchter soll demnächst dem Ministerium, Abtheilung für das Remontewesen, übermittelt werden. Es wird in derselben darüber Klage geführt, daß die größeren Pferdezüchter, welche das Privileg besitzen, Privatremontemärkte auf ihren Gütern zu veranstalten, sich großer Vortheile vor den kleineren Züchtern erfreuen, deren Thiere einen oft 4—8 Meilen weiten Weg bis zum nächsten öffentlichen Marke zurückzulegen haben und die sich dann äußerlich nicht so gut präsentiren wie auf den

Gütern selbst vorgestellte Thiere in ihrem vollen Stallmuth. Die Verkaufsergebnisse sind auch dementsprechende. Die Petition verlangt daher Aufhebung der Privatremontemärkte.

Die in den Provinzen Ost- und Westpreußen mit Rittergütern angekauften und mit einem Präsentationsrecht für das Herrenhaus versehenen Grafen haben im Landeshaufe zu Königsberg in der Präsentationswahl zum Ersatz für das verstorbenen Mitglied des Herrenhauses, General der Kavallerie Grafen v. d. Gröben auf Neubörschen (Westpr.) einstimmig den Grafen Finkenstein-Jäskendorf gewählt.

a. Predigerwahl. Zum ersten Prediger an der Marienkirche war Herr Pfarrer Lachner gewählt worden. Derselbe hat nun, wie wir hören, die Wahl nicht angenommen. Die Pfarrstelle würde also anderweitig zu besetzen sein.

K. Invaliditäts- und Altersversicherung. Bekanntlich ist es vom Reichsversicherungsamt bereits im Jahre 1892 anerkannt worden, daß das Rentensicherungsverfahren im Falle des Todes des Rentenbewerbers insoweit, als es sich um die bis zum Todesstage fällig gewordenen Rentenbeträge handelt, durch und gegen die Erben des Verstorbenen als dessen Rechtsnachfolger aufgenommen werden kann. In einer Invalidenrenten-Sache, in welcher die beklagte Versicherungsanstalt der als Testamentserin legitimierten Wittve des ursprünglichen Rentenbewerbers die bis zu dessen Tode entstandenen Rentenbeträge zugebilligt und das Schiedsgericht es hierbei belassen hatte, hat das Reichsversicherungsamt die gegen jenes Verfahren gerichtete Revision des Staatskommissars zurückgewiesen und ausgeführt, daß es belanglos sei, ob die Erben unmittelbar durch das Gesetz oder durch ein Testament zur Erbfolge berufen sind; auch die Testamentserin müssen als Rechtsnachfolger des Verstorbenen angesehen werden.

Schnausflug. Am nächsten Donnerstag Morgen werden mehrere Klassen der Altst. Knabenschule in Begleitung ihrer Lehrer eine Dampferfahrt nach Neimansfelde unternehmen. Von da soll es zu Fuß nach Leuzen, den Rehbergen u. geben und sodann die Heimfahrt angetreten werden. Wir wünschen den Ausflüglern gutes Wetter.

Die neue Bahnstrecke Vessen-Niesenburg-Marienburg wird jedenfalls in kürzester Frist in Angriff genommen werden; denn seit Sonnabend haben bereits drei Landmesser mit den Vermessungsarbeiten begonnen. Es soll zunächst die Strecke Niesenburg-Vessen vermessen und abgesteckt werden.

Der Rheindampfer Elbing I der Firma F. Schigau ist von seiner ersten Fahrt hierher zurückgekehrt; derselbe wird — nachdem die Ladung gelöscht und wieder neu geladen ist — am Freitag, den 8. d. Mts. Morgens seine zweite Reise (und zwar nach Ruhrort) antreten. Auf der Rückreise geriet der Dampfer im Haff wieder auf Grund, da der Wasserstand ein sehr niedriger war, doch gelang es bald, den Dampfer nach theilweiser Entlastung wieder flott zu machen.

a. Die Sommerferien beginnen für alle hiesigen Schulen Sonnabend, den 30. Juni und dauern genau 4 Wochen. Nach diesem Termin werden also recht viele Familien ihre Reiseabsichten treffen müssen.

Die Diphtheritis macht sich durch ihr heftiges Umsichgreifen unter den Kindern, besonders der Volksschulen, recht unangenehm fühlbar. Nicht allein häufige und plötzliche Erkrankungen, welche das Nachhause-scheiden der Kinder aus der Schule veranlassen, sondern auch Todesfälle treten öfter auf.

Aus aller Welt.

Ueber einen sechsfachen Giftmord in Berlin wird folgendes berichtet: In der großen Hamburgerstraße 7 wohnt im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 48jährlige Malermeister Karl Seeger mit seiner um zwei Jahre jüngeren Frau Elisabeth, geborene Karbe. Sie haben vier Kinder: den 16jährigen Hermann, den 12jährigen Bruno, den 10jährigen Martin, die 7jährige Charlotte. Seeger, eine im Hamburgerstraßen-Viertel hochgeschätzte Persönlichkeit — so war derselbe Vorstandsmitglied des Handwerkervereins in der Sophienstraße — hatte Arbeiten auf Baulein übernommen und er näherte sich, wenn gleich ohne Vermögen, doch ziemlich anständig, bis er in letzter Zeit mehrfach mit seinen Hypotheken auf schwindelhaftem Neubauten, die in Concurz gingen, ausfiel. So trat das Elend an die Familie heran und in den letzten Wochen mußte S. mit seinen Angehörigen selbst das Nöthigste erbehren. Gewissenhaft bemühte er sich, seine Gläubiger zu befriedigen, aber obwohl die Familie sich aufs äußerste einschränkte, gerieth S. immer mehr in Schulden, derentwegen er jetzt verhaftet war. Das Urtheil war bereits vollstreckbar, das Mobilien gepfändet. Hierzu kam, daß S. am heutigen Vöhrungstage seine 26 Arbeiter — früher hatte er deren bis 60 — die auf drei Bauten beschäftigt sind, nicht mehr befriedigen konnte. Gestern hatten Seeger und dessen Frau nochmals den Versuch gemacht, von ihren ausstehenden bedeutenden Forderungen etwas einzuziehen, doch scheiterte die Bemühungen beider vergeblich gewesen zu sein. Es scheint, daß der Malermeister das Elend nicht mehr hat ertragen können und daß die Seinigen nach dem Vorschlage des Vaters freiwillig mit demselben in den Tod gegangen sind. Heute Morgen um 6 Uhr bot die Wohnung der Familie ein entsetzliches Bild dar. Aus dem Sopha saß der 16jährige Hermann todt mit durchschnittenen Pulsadern, neben ihm, den Sohn umschlungen haltend, Frau Seeger als Leiche. Zu den Füßen der Mutter die 7jährige Charlotte. In einem Bett waren Bruno und Martin brüderlich vereint in den Tod gegangen, während der Vater sich an einen Thürposten aufgehängt hatte. In einem Bettnetze fanden sich Spuren eines weißen Pulvers. Man fand auch einen Brief an die Arbeiter, welcher ungefähr folgendermaßen lautet: „Ich bitte um Verzeihung für das, was ich heute gethan, aber ich konnte nicht mehr weiter kommen, ohne zu betrügen, wie ich betrogen bin. Karl Seeger.“

Von einer schrecklichen Katastrophe ist das katalonische Dorf Espulblas betroffen worden. In Folge einer Erderstütterung stürzte der Margoberg, gegen dessen Abhang sich das Dorf erstreckte, ein. Fast sämtliche Häuser des Dorfes wurden zerstört. Bisher wurden 19 Tode und etwa 200 Verwundete festgelegt. Das Unglück ereignete sich um Mitternacht. Da die Telegraphenstangen niedergeworfen waren, so erhielt man die Kunde von dem Unglück sehr spät. Die Regierung entsandte Truppen von Lerida an die Unglücksstätte.

Eine Wekerle-Demonstration im Theater. Das Neue Bester Journal meldet vom 31. Mai: Gestern Abend wurde im Nationaltheater das

Herzogliche Lustspiel „A härom testör“ gegeben. Im zweiten Akte nun, der in dem Redaktionslokal einer Zeitung spielt, ereignete sich folgender Zwischenfall: In der Halle für das Wiener Telefon hat der Redakteur, dem Sujet des Stückes gemäß, eine Dame verborgen, und als die Klingel ertönt und ein Mitarbeiter ans Telefon eilt, will er diesen zurückhalten und bricht seiner Rolle zufolge in die Worte aus: „Glende Fatalenfeelen, wie sie eilen, wenn Wien läutet: aber wenn Ungarn läutet, so schweigt Wien!“ Auf diese Worte brach riesiger Beifall aus; das Publikum applaudirte minutenlang demonstrektiv und vom Parket wie von der Galerie wurden begeisterte „Eljen-Wekerle“-Rufe laut.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung“.
Wien, 5. Juni. Die der „Politischen Correspondenz“ aus Rom gemeldet wird, tritt der apostolische Großprocurator Cardinal Monaca la Valetta, wegen erschütterter Gesundheit von diesem Posten zurück und wird zum Großprior des Malteserordens ernannt werden.

Budapest, 4. Juni (Abends). In der Steinbrucher Pulverfabrik fand eine furchterliche Dynamitexplosion statt, wobei zwei Arbeiter verbrannt und mehrere schwer verwundet wurden.

Petersburg, 5. Juni. Die Abreise des Großfürsten Thronfolgers nach England erfolgt am Mittwoch.

Belgrad, 5. Juni. Der Sultan beorderte seine Galayacht nach Salonichi, um dort den König Alexander von Serbien zu erwarten.

London, 5. Juni. Eine der „Times“ aus Constantinopel zugegangene Meldung besagt, daß sich die politischen Einflüsse mehren, welche den Khedive von einer Reise nach Europa zurückzuhalten suchen. Man befürchtet nämlich während der Abwesenheit des Khedive den Ausbruch von Unruhen in Aegypten.

New-York, 5. Juni. Neuerdings ist das Gerücht verbreitet, das Schakam werde eine neue Anleihe von 70 Millionen Dollars machen.

New-York, 5. Juni. Die Grubenbesitzer des Streikgebietes benachrichtigten das Syndikat, daß sie entschlossen sind, fremde Arbeiter anzuwerben und unter dem Schutz der Nationalgarde die Arbeit sofort aufnehmen zu lassen.

San Francisco, 5. Juni. Der englische Dampfer „Champion“ ist von Honolulu am 25. Mai abgefahren, um auf der Insel Necker die britische Flagge aufzuhissen. Zwei Stunden vor der Abfahrt ging auch ein Dampfer von Hawaii ab, um seinerseits ebenfalls auf der Neckerinsel die Flagge aufzupflanzen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 5. Juni, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	4.6.	5.6.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,90	98,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,00	98,70
Zentralpreussische Goldrente		98,50	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,90	97,90
Russische Banknoten		219,30	219,45
Oesterreichische Banknoten		163,15	163,15
Deutsche Reichsanleihe		106,60	106,30
4 pCt. preussische Consols		106,10	106,10
4 pCt. Rumänier		85,40	85,40
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten		119,00	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	4.6.	5.6.
Weizen Juni	128,00	130,50
September	133,20	133,00
Roggen Juni	112,00	113,00
September	115,50	116,00

Tendenz: ermattend.

Petroleum loco	18,30	18,30
Rübbi Juni	43,10	42,90
Oktober	43,10	42,90
Spiritus Juni	33,60	33,60

Königsberg, 5. Juni, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % ezel Fab.
Loco contingentirt 50,75 „ Bries.
Loco nicht contingentirt 29,85 „ Gebd.

Danzig, 4. Juni. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): schwach.	„
Umfang: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	128
hellbunt	126
Transit hochbunt und weiß	95
hellbunt	92
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	126,50
Transit	91
Regulirungspreis z. freien Verkehr	127

Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): fest.

inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Juni-Juli	104,50
Transit	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105

Gerste: große (660—700 g) 120
kleine (625—660 g) 100

Safer, inländischer 125
Erbsen, inländische 120
Transit 89
Rüben, inländische 180

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. c. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.) Porto- und Steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.
g. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J. in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Unser Ausverkauf

wird fortgesetzt und bietet Gelegenheit

Gute Sachen sehr billig einzukaufen.

Wir empfehlen besonders:

Kleiderstoffe in schwarz und farbig, Cattone, Battiste, Teppiche, Gardinen, Portièren, Schlaf- und Reisedecken, Damen-Mäntel und Jaquettes, Reisemäntel, Joppen, Tricotagen u. v. A. m.

Verkauf gegen baar.

Pohl & Koblenz Nachf.

C. B. Ehlers'sche Weine
sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.
Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen Mühlendamm.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Else Koenig-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Curt Blechschmidt - Insterburg. — Frä. Martha Schumann-Bischofsburg mit dem Postassistenten Herrn Georg Meyer-Delmenhorst. — Frau Regina Trebes, geb. Rübjanen, mit dem Kaufmann Herrn Adolf Zaleski-Honef a. Rh.
Geboren: Lehrer Herrn Birlehm-Marienwerder 1 S. — Herrn Dr. Willughki-Br. Eylau 1 T. — Pfarrer Herrn Sadowski-Kurten 1 T.
Gestorben: Herr Michael Paulus-Danzig. — Gerichts-Assistent Herr Conrad Weyher-Marienhof per Neumark Westpr. — Frau Amalie Willkowsky, geb. Bischoff-Tilsit, 73 J. — Zahlmeister a. D. Carl Stadie-Klein Schönau 84 J. — Rentier Abraham Neumark-Sensburg Ostpr. 74 J. — Frau Mathilde Krueger, geb. Schildewsky-Tilsit, 63 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 5. Juni 1894.
Geburten: Fabrikarbeiter Johann Schönwald 1 S. — Mühlenbauer August Klang 1 S. — Arbeiter Christof Schönwald 1 S. — Factor Gottfried Kolmssee 1 S. — Arbeiter Jacob Maruhn 1 S. — Arbeiter August Drewnski 1 T.
Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Gottschalk mit Heinriette Neuber.
Geschließungen: Kaufm. Friedr. Puley-Bremen mit Ida Schoeler-Elbing.
Sterbefälle: Rentienempfängerfrau Elisabeth Ladentin, geb. Gehrmann, 76 J. — Arbeiter Carl Klein 1. 9 J.

Bürger-Resourcè.
Donnerstag, den 7. Juni cr., bei günstiger Witterung:
Concert.
Anfang 4 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain.
Rehe Rücken, Keulen, Blätter empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung, Fischmarkt 51, an der Hohen Brücke.

Gewerbeverein.
Der hiesige Gewerbeverein beabsichtigt, ein Grundstück zu erwerben, um darin ein Vereinslokal für sich herzurichten.
Offerten von geeigneten Grundstücken, welche in der Mitte der Stadt liegen, nimmt der Vorsitzende, **Director Nagel, Realgymnasium,** entgegen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Geschäfte des 6. Schiedsmannsbezirks bis 1. August cr. durch den Schiedsmann des 4. Bezirks, Herrn Kaufmann **H. Schaumburg — Herrenstraße 45/46** — vertretungsweise werden wahrgenommen werden.
Elbing, den 5. Juni 1894.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
Die Heugrasverpachtung auf der **Wassan** erfolgt am **Sonnabend, den 9. d. Mts.,** Nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle.
Zur Verpachtung kommt das Gras auf Tafel 15 bis 27 des Mittelstücks, auf dem Zehnmorgenstück und Tafel 3 des Zwanzigmorgenstücks, zusammen ca. 15 Hectar 50 Ar.
Elbing, den 2. Juni 1894.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Von beachtenswerther Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selterjer-, Sodawasser u. a. m., an die Abnehmer stets eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers leicht Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich ziehen kann. Deshalb werden die hiesigen Verkäufer von Mineralwässern im Ausverkauf ersucht, das Getränk fernerhin, gleichviel ob Cholera etc. droht oder nicht, nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° Celsius abzugeben. Gleichzeitig wird das Publikum vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer, hiermit gewarnt.
Elbing, den 1. Juni 1894.
Die Polizeiverwaltung.
ges. Elditt.

Käse.
Weidekäse pro Pfd. 50 Pf., bei ganzen Broden bedeutend billiger, empfiehlt
R. Finneisen.

Vogelsang.
Sonntag, den 10. Juni 1894:
Vocal- und Instrumental-Concert
unter Mitwirkung
der **Elbinger Liedertafel** und der **Stadtkapelle.**
Billets im Vorverkauf à 50 Pf., 3 für 1 Mark sind bei Herrn Conditor **R. Selckmann,** Friedrich Wilhelms-Platz, zu haben. Programm und Texte à 10 Pf.
Beginn 4 Uhr. Anfang des Gesanges 5 Uhr.
R. Schoeneck.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum 1. Juli den Rest meiner Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Loef.
Maschinen-Breitori
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Nahnan.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Dasselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Nahnan.

Pianos kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.
Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.
Alte Briefmarken! kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Streichfertige Oelfarben,
Maler- und Maurerfarben, Leinölfirniß, Lacke, Pinsel, Carbolineum, anerkannt beste Waare zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse.

L. Neumann
Königsberg i. Pr.
Hinterer Vorstadt 17.
Schmiedeeiserne Gitter
Thore, Fenster etc. jeder Ausführung.
Eisen- und Wellblech-Constructionen.

Allerbeste Matjes-Heringe
endlich erhalten.
Julius Arke.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntniß, ohne Lehrer. Ton wunderbar schön. Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53 000. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opermelodien, Tänze, Märsche, Lieder M. 2.—. Verpackung 75 A. Prospekt gratis. Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der
Expd. der Altp. Btg.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügel- und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunstbdruckerei. Stereotypie.

Wohnungsgrundstück
mit Garten, 6—8 Zimmer, gute Lage, zum Alleinbewohnen zu miethen oder preiswerth zu kaufen gesucht. Gefällige Offerten, recht ausführlich, in der Expd. d. Btg. unter **W. 129** erbeten.

Elbing's grösstes Geschäft!
Saison-Ausverkauf
sämmlicher Waarenlager zu fabelhaft billigen, aber festen Preisen.
D. Loewenthal's Kaufhaus.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 129.

Elbing, den 6. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Uhrens.

32)

Nachdruck verboten

11.

Zwei Tage später, gegen Nachmittag, trat Gonzaga, in Rio angekommen, den Weg nach St. Christoph an; so weit es ging, benutzte er die Pferdebahn, worauf er noch einen etwa zwanzig Minuten langen, zwischen Willen sich empör schlängelnden Weg bis zu Margarethen's Wohnung zurücklegen mußte.

Vor der eisernen Gitterpforte, welche in die Allee — an deren Ausgang die kleine weiße Villa stand — führte, blieb er unwillkürlich in der Betrachtung des Bildes, das sich vor seinen Blicken entfaltete, versunken, stehen.

In der Mitte, dort, wo sich die ziemlich lange Allee der in voller Blüthe stehenden Plammenazazien zu einem Rondell ausbuchete, bewegte sich ein großer Kreis anmuthiger, hellgekleideter Mädchengestalten im Blindeluhspiel; fröhliches Lachen und heiterer Jubel erschallten jedesmal durch die stille Luft, sobald Doktor Theodoro, welcher mit verbundenen Augen innerhalb des geschlossenen Kreises umhertastete, einen Fehltriff gethan. Durch die Zweige der mit großen purpurrothen Blüthenrispen übersäeten Bäume leuchteten vom tiefblauen Himmellichte Sonnenstrahlen, die hier und dort in goldenem Widerschein über die schlanken Mädchengestalten zitterten.

Dem Ansehen nach gab Margarida ihren Gästen ein kleines Fest. —

Minutenlang verharrte Gonzaga regungslos am Platze, es widerstand ihm, hier als Störenfried hinein zu fahren, denn als ein solcher würde er erscheinen, da Lucianna wohl mußte, und auch die Schwägerin es nachgerade erfahren haben mußte, daß die Sitte dieses Landes in frommer Pietät des Andenkens naher verstorbenen Familienmitglieder es streng verpönte, während des Trauerjahres und sei es auch im letzten Monat, wie im vorliegenden Falle, geräuschvolle Festlichkeiten zu begehen. Sein scharfes Auge hatte sogleich erkannt, daß Leonie sich nicht unter der Gruppe der Mitspielenden befand; sie war im Inneren des Hauses bei den Vorbereitungen zum Kaffee beschäftigt, auch würde sie an der kindischen Ausgelassenheit der Betheiligten keine

rechte Freude empfunden haben. Die Gewißheit der Entsagung des ersten Liebestraumes legte über ihr ganzes Sein den Schleier einer leisen Schwermuth, deren schmerzvoller Ernst sie weit über ihre Jahre hinaus an dem Getreibe der übrigen Mädchen keinen Geschmack mehr finden ließ.

Doch einmal mußte es sein, — entschlossen öffnete Gonzaga die Gitterthür, trat hinein und wurde zuerst von Doktor Spangenberg besawert, der die Blinde von seinen Augen gerissen hatte, und ihm voll freudiger Ueberraschung entgegentrat.

Mit einem Jubelruf, denn bei dem unerwarteten Anblick des Bruders empfand sie nichts als helle Freude des Wiedersehens, lug Lucianna — die Wangen glühend von der Erregung des lustigen Spiels, an seiner Brust. Anna aber und besonders Georgina machten große Augen, sie kannten ja bereits den schönen jungen Baron von Rio Parado und erwiderten seinen höflichen Gruß mit kokettestem Lächeln.

Marga hingegen, die sich im großen Vorderzimmer mit Rafaelo und Donna Dorothea de Vasconbella unterhielt, erblickte beim Anblick des Schwagers, sie vermuthete sofort, daß sein plötzliches Erscheinen auf der Bildfläche seine guten Gründe habe; was sie einst für ihn empfunden, war zur Zeit gänzlich in ihr erloschen, das unbestimmte Gefühl, einen Gegner in ihm zu besitzen, ließ ihre Neigung vollends erkalten.

Doch das gewinnendste Lächeln auf den Lippen, führte Baronin Marga, in rauschende, perlgestickte Seide gekleidet, die ihrer imposanten Erscheinung etwas Königlichcs gab, den Ankömmling in das anstoßende kleinere Wohnzimmer, wo man sich ungestörter aussprechen konnte! Lucianna, die ihm gefolgt war, ging auf einen Wink des Bruders zu den Gästen zurück.

„Diese Ueberraschung ist wirklich eine reizende“, begann Marga mit süßsaurem Lächeln, nachdem Gonzaga auf dem Sopha ihr gegenüber Platz genommen, „aber warum in aller Welt ist Carlos nicht mitgekommen? Ich begreife meinen Mann nicht mehr! Trotz meiner fortgesetzten Vorstellungen bleibt er eigenständig auf Santa Clara.“

„Ich denke, es müßte Ihnen bekannt sein, daß die Anwesenheit meines Bruders dort nothwendig ist. Im Gegentheil, er erwartete

mit jedem Briefe von Ihnen, Sennora, die Nachricht Ihrer bevorstehenden Ankunft auf der Fazenda, wo Ihre Gegenwart gewünscht wird, da Donna Manuela die Führung des Hauswesens gern einer jüngeren Kraft überlassen möchte."

Gonzaga haßte heute diese Frau, welche da so selbstbewußt in ihrer üppigen Glorie vor ihm saß, auf dem vollen frischen Gesicht den Hochmuth niedriger Seelen, — die man mit allen Rücksichten zartfühlender Herzen auf Santa Clara empfangen hatte. Und was war der Dank? Durchdrungen von krasser Selbstsucht — immer nur klug berechnend, hatte sie seinen Bruder als Werkzeug zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Pläne benutzen wollen, und leider war es ihr gelungen.

Als Margarethe ihren Schwager in jener Tonart sprechen hörte, warf sie den Kopf zurück und bereitete sich zu herausfordernder Verteidigung ihres haltlosen Standpunktes vor.

"Ich fasse Carlos' Benehmen einfach nicht. So manche Familien, die ich jetzt kennen lernte, wohnen hier in Rio, trotzdem sie große Besitzungen in den Provinzen haben. Es ist in der That eine Ungerechtigkeit ohne Gleichen, von mir zu verlangen, daß ich mit meiner Jugend in der Einsamkeit des Urwaldes vertrauern soll. Zu allem, was meine Pflicht als Gattin und Hausfrau erfordert, wird man mich bereit finden, doch in diesem einen Punkte bleibe ich fest, und wahrhaftig, es müßte ein recht tyrannischer Ehemann sein — der einer Frau nicht den Wunsch, worin für sie Wohlsein und Zufriedenheit gipfeln, gewähren will."

"Nach meiner Ansicht," äußerte Gonzaga gelassen, besteht die Pflicht einer Gattin ganz besonders darin, den Anforderungen der Nothwendigkeit nachzugeben, denen er selbst sich beugen muß, umso mehr, wenn der Beruf und Pflichtenkreis ihm diese Nothwendigkeit auferlegen; freilich, wird die Frau nicht von der wahren Liebe zum Manne geleitet, da gewinnt Selbstsucht die Oberhand und erstickt die Stimme des Gewissens. Doch lassen wir das, es ist nicht meine Sache, Ihnen Vorwürfe über Ihr Verhalten gegen meinen Bruder zu machen. Aber als Stellvertreter des Chefs der Familie bin ich berechtigt, Ihnen Vorwürfe darüber zu machen, Sennora, daß Sie die Ehre unseres Namens nicht besser gehütet haben."

"Die Ehre Ihres Namens?" wiederholte Margarethe, vor Zorn bis in die Lippen erbleichend. "Was soll das heißen? Möchten Sie sich nicht gefälligst erklären?"

"Von maßgebender Seite erhielten wir ein Schreiben," fuhr Gonzaga fort, "wornin uns mitgetheilt wurde, daß Sie mit Leuten wie die Bastonvelles und Mister Thornton verkehren, die in schlechtem Rufe stehen. Wir nehmen an, daß Ihnen die Vergangenheit und der wahre Charakter der Genannten unbekannt ist, obgleich eine Frau, die, wie Sie es thun — darauf besteht, von ihrem Gatten getrennt zu

leben, doppelt vorsichtig angefihts der Wahl Derjenigen sein sollte, denen sie ihr Haus erschließt."

In Margarethe begann es zu kochen, dieser pfenniglose Schwager wagte es, ihr mit der kaltblütigsten Miene von der Welt die unerhörtesten Beleidigungen in's Gesicht zu schleudern.

"Ich bin von jeher gewohnt gewesen, selbstständig zu handeln, Sennor, und werde mich folglich auch nicht in der Wahl meines persönlichen Umganges irgend welchen Vorschriften unterwerfen!"

"Diese Antwort habe ich erwartet," entgegnete Gonzaga, dem das Blut ebenfalls in die Wangen stieg, "deshalb bin ich entschlossen, meine Schwester Lucianna mit mir nach Santa Clara zu nehmen, um sie dem verderblichen Einflusse der hier im Hause aus- und eingehenden Subjekte zu entziehen. Wir besitzen hier keine blinden Vorurtheile und keinen Kastengeist, wir erkennen überall die Weißen, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, als unjeres gleichen an, — aber, es giebt auch unter den Weißen eine gewisse Sorte Böbel, dessen Umgang, weil sie durch ihre Handlungen ehrlos geworden sind, — wir zu meiden haben! Sie thaten das nicht und verscherten folglich das Vertrauen meiner Mutter, die Ihnen ihr Theuerstes, Lucianna, übergab. Traurig ist es, und von ganzem Herzen beklage ich, daß ich nicht auch das Recht besäße, Ihnen Leonie, die wir alle so liebgewonnen, zu entziehen!"

Margarethes Lippen verzogen sich zu einem verzerrten Lächeln; mehr als die Worte, hatte Gonzaga's Stimme verrathen und was sie schon auf Santa Clara vermuthet hatte — das wurde ihr jetzt zur Gewißheit: Carlos' Bruder liebte ihre Schwester; was diese empfand, hatte sie freilich nicht herauszubringen vermocht, denn Leonie besaß kein Vertrauen zu Margarethe und hütete ängstlich vor dieser das Geheimniß ihrer hoffnungslosen Liebe.

Margarethe wußte, daß er bei seiner aussichtslosen Zukunft nicht im Entferntesten an eine Heirath denken konnte, und der Visconte de Rochedo den zweiten Sohn Donna Manuela's wahrscheinlich enterben würde.

"Nein," bemerkte sie, und sah ihn mit einem flüchtigen Aufblitzen schadenfrohen Triumphes an, "Leonie bleibt hier; sie hat auch viel zu viel natürlichen Verstand, um sich nicht zu sagen, daß sie mir großen Dank schuldet, wo auch dort noch gegen mich aufzutreten, wo alles sich gegen mich zu verschwören scheint."

Gonzaga zuckte die Achseln, — hier handelt es sich um einen Kampf mit unwürdigen Waffen, der ihn verdroß; den haltlos in sich zusammenfallenden Argumenten dieser Frau, die jeder Logik entbehrt, war nicht beizukommen. Entweder besaß sie nicht oder wollte nicht jenen Takt und den Sinn einer feinempfindenden Frau für ihre Pflichten besitzen, wie Gonzaga ihn im weiten Kreise seiner Verwandten schätzen gelernt.

Er fühlte, daß er sich betrefß Leonie Margarethe gegenüber hatte hinsetzen lassen und bereute es; doch war er zu arglos, um die ganze Tragweite der Blöße, die er sich vor ihr gegeben, zu ermessen. —

„Dieser hochmüthige Baron von Habenichts,“ dachte sie, „was er sich nur herausnimmt, mir solche Dinge und in solchem Tone zu sagen! Aber ich glaube jetzt seinen wunden Fleck, wo man ihn treffen könnte, zu kennen, er soll büßen, mich gekränkt zu haben und für alles, was ich an Enttäuschung und Demüthigungen durch ihn erlitt!“ —

Da Gonzaga den geladenen Gästen die Wirthin nicht länger vorenthalten wollte, zog er den Brief Carlos' aus der Brusttasche und überreichte ihn Margarethe. „Sie werden das Nähere daraus ersehen — ich möchte jetzt mit meiner Schwester sprechen.“ —

Unter den beschämenden und doch sanften Vorwürfen Gonzaga's, daß sie — Luclanna — so aller guten Sitte zum Trotz Vergnügen in einem Strudel oberflächlicher Zerstreuungen gefunden, zu einer Zeit, da ihr im Grunde noch das Trauergewand um den geliebten Vater zukam, meinte das junge Mädchen bitterlich. Gonzaga hatte ja eigentlich Recht, gewiß — aber es war doch so sehr, sehr schön gewesen, man hatte sich zu köstlich amüßirt. Und Paulo! Thränen verdunkelten ihre Augen — die Trennung von ihm war das Allerschlimmste, umsomehr, da ihre Verlobung noch ein tiefes Geheimniß bleiben mußte.

Schweren Herzens begann sie bald darauf ihre Vorbereitungen zum Packer zu treffen, denn Gonzaga hatte die Abreise schon auf morgen Mittag festgesetzt und Luclanna fühlte sich viel zu verstimmt, um noch Freude an der Gesellschaft zu haben, auch fehlte Paulo heute.

Den anwesenden Gästen, die sich zu einem Mittagessen bei Baronin Margarethe versammelt hatten, konnte es natürlich nicht entgehen, daß durch Gonzaga's Eintreffen „eine Bombe geplatzt sei“, wie sie sagten, und verabschiedeten sich früh.

Leonie athmete befreit auf; tief erregt von dem plötzlichen Erscheinen Gonzaga's, war es ihr peinlich, vor den neidischen und mißgünstigen Augen der Bastonvella's gleichgültig zu erscheinen, als berühre sie der Besuch des Mannes, dem doch ihr ganzes Sein gehörte, kaum.

Eine übermächtige Freude hatte sie bei dem Klang seiner Stimme durchzuckt, — war er es wirklich? Schon die Laute seiner melodischen Sprache ließ sie die Gegenwart vergessen und ganz in der Vergangenheit aufgehen; mit Gonzaga spürte sie wieder den Zauber der Poesie von Santa Clara, das Rauschen der urwaldlichen Bäume im Sturm, die vertraut gewordenen Töne des heimlich-stillen Lebens auf der Fazenda, das ihr so wunderbar schön dünkte. Doch beherrschte Leonie gewaltsam die weiche Stimmung; anscheinend kalt und ruhig wollte

sie vor ihn hintreten, so daß er glauben mußte, wenn einst wirklich eine Schwäche für ihn in ihrer Seele gewohnt habe, diese gegenwärtig vollkommen überwunden sei.

Gonzaga blieb den Abend über zu Hause, er erzählte von Santa Clara, und die jungen Mädchen fragten nach hundert Dingen, woran sie Interesse nahmen; unwillkürlich richtete er das Wort vorzugsweise an Leonie. Margarethe beobachtete die Beiden scharf, und bemerkte, daß jede Spur eines heimlichen Einverständnisses zwischen ihnen fehle; vielleicht aber suchte Gonzaga jetzt eine Gelegenheit, sich Leonie zu erklären; und um den muthmaßlichen Wunsch des hochmüthigen, schroffen Schwagers zu verkettern, beschloß sie, dahin zu wirken, daß es nicht zu gegenseitigem ungestörtem Aussprechen kam.

Allmählich wurde Gonzaga's Stimmung eine bessere; er beobachtete Leonie; und seine tiefen, träumerischen Augen, unter deren magischem Einfluß Leonie so oft eröthet war, drangen auch jetzt wieder auf den verborgenen Grund ihrer Seele, und er erkannte, obgleich sie sich anscheinend viel zurückhaltender und fremder gegen ihn benahm, daß sie noch dieselbe war, und vor dem verderblichen Einfluß mit unmoralischen Menschen gesett blieb.

Das beruhigte Gonzaga, und er, der in ihrem offen vor ihm liegenden Innern zu lesen wußte, sah, daß ihr Herz ihm nach wie vor gehöre; er ließ seine Zuneigung und Hochachtung für sie deutlich hervortreten, und das Sonnenlächeln der Freudigkeit eines verschwiegene Bundes zwischen ihnen leuchtete aus seinen Augen. Aber Leonie wußte die überaus zarte Sprache seines Herzens nicht zu deuten; sie hatte einst auf das Wort von seinen Lippen gehofft, und da es unausgesprochen blieb in jener Stunde der entscheidenden Trennung, so glaubte sie heute, angesichts seiner harmlosen Heiterkeit, mehr denn je an ihre Täuschung.

So rückte denn die Abschiedsstunde heran, und fast noch schmerzbezogener als auf Santa Clara sah Leonie sie kommen, wurde ihr doch nun auch Luclanna, die einzige Vertraute, mit welcher sie hier und dort eine fröhliche Stunde verlebt hatte, entrisßen. Margarethe behandelte sie wohl jetzt bedeutend besser; sie wußte es Leonie gewissermaßen Dank, daß sie die Führung des kleinen Hausstandes fast gänzlich auf sich genommen, aber Liebe, so wie das junge Mädchen sie auf Santa Clara unter den Familienmitgliedern kennen gelernt, verband sie nicht; Margarethe schien unfähig, ähnliches zu empfinden, es ging eine nüchterne, erkältende, jede Empfindung warmen Aufwallens lähmende Atmosphäre von der Baronin aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Frauen des Kaisers von Anam, deren Zahl sich auf zweihundert be-

läuft, bewohnen jede für sich ein eigenes Haus, das im Palastgarten liegt. Dieser ist in neun Klassen eingetheilt und eine Verletzung einer Frau aus einer niederen in eine höhere Klasse findet nur auf kaiserlichen Befehl statt, womit gleichzeitig die Dienerschaft der Beförderten vermehrt, wie überhaupt der häusliche Comfort der betreffenden Schönen erhöht wird. Täglich haben 35 Frauen beim Kaiser Dienst, von denen fünf stets in seiner nächsten Umgebung weilen, während die übrigen 30 sich auf die Borgemächer vertheilen, um auf einen Wink ihres Gebieters zur Hand zu sein. Stirbt eine der Frauen, so wird der Leichnam mittels Stricke über die Palastmauern hinabgelassen und dann beerdigt, denn durch das Thor des Palastes darf keine Leiche fortgeschafft werden, selbst nicht einmal die des Kaisers. Nach des Monarchen Tode können sich die Frauen zwar wieder verheirathen, jedoch bleiben die meisten von ihnen als Hütterinnen bei der Leiche ihres verstorbenen Herrschers.

— **Die Goldförderung** auf der ganzen Erde betrug im Jahre 1892 nach einem Berichte von Lord Raudolph Churchill 480,168,600 Mk. und im Jahre 1893 steigerte sie sich auf 524,573,440 Mark. An dem Erträgniß der Goldförderung des Jahres 1893 war die Transvaal-Republik allein mit 103 Millionen Mark betheiligt und nach Schätzungen sachverständiger Ingenieure soll zu erwarten sein, daß in vier bis fünf Jahren die Goldförderung der Transvaal-Republik allein doppelt so groß sein werde, als die aller anderen Länder zusammen. Hieraus ergibt sich, daß es in Afrika noch Manches zu holen giebt und daß der schwarze Welttheil der reichste von allen ist.

— **Eine interessante Zimmerpflanze** ist die Mimosa pudica oder schamhafte Sinnpflanze. Bei der leisesten Berührung ihrer feingefiederten Blättchen mittels des Fingers oder irgend eines Gegenstandes legen sich diese sofort zusammen: bei stärkerer Berührung aber senkt die wunderbare Pflanze, gleichsam wie erschrocken, alle ihre Blättchen und Blattstiele abwärts. Erst nach Verlauf von einigen Minuten heben sich Blätter und Stiele wieder langsam, wie aus einer Ohnmacht erwachend. Am Abend fallen Blätter und Stiele nach unten, als wenn sie in Schlummer versänken. Die Mimosa pudica ist eine sehr zierliche, der Zimmerazalee ähnelnde Pflanze. Man bezieht sie aus größeren Gärtnereien für 20—30 Pfennig das Stück.

— **Das schnellste Schiff der Welt**

scheint zur Zeit der Torpedobootsjäger „Hornet“, ein englisches Schiff, zu sein, das von der Firma Varrow u. Comp. erbaut und mit Maschinen versehen worden ist. Es hat vor Kurzem an der gemessenen Meile bei Maplins (an der Themsemündung) seine ersten Probefahrten beendet. Auf sieben Fahrten erreichte es hierbei eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 28,28 Knoten, d. h. fast einen Knoten mehr als irgend ein anderes Schiff bisher zu laufen vermocht hat. Am nächsten kommt ihm von den im Auslande erbauten Schiffen der von Normand in Havre gebaute „Chevalier“, der eine Fahrtschwindigkeit von 28,22 Knoten aufweisen kann. „Hornet“ ist 54,9 Meter lang, 5,6 Meter breit, besitzt ein Displacement von 220 Tonnen und hat mit Einschluß der Maschinen und Armirung rund 700,000 Mk. gekostet.

— **Ein vergeßlicher Schauspieler.** Aus Wien berichtet das „N. W. Tgl.“ vom 24. Mai: Die vorgestrige Aufführung des Wroreschen „Regimentsarzt“ im Rainund-Theater war im letzten Moment in Frage gestellt, da der Darsteller des „Berghenstamm“, Herr Waldemar, nicht aufzufinden war. Man dachte schon daran, die Vorstellung abzusagen, als Fräulein Lanius, welche in allen Szenen, in welchen Herr Waldemar aufzutreten hatte, beschäftigt ist, die Erklärung abgab, sie nehme es auf sich, auch seinen Part zu sprechen, nur bat sie, daß ihr Partner zu ihr niemals, wie die Rolle es verlangt, „Herr Baron“ sage. Sie führte diese Aufgabe mit einer Gewandtheit durch, welche Keinen, der das Stück nicht ganz genau kannte, errathen ließ, daß hier eigentlich Jemand fehlte. Trotzdem der Souffleur in seiner Herzensangst immer „Herr Baron“ soufflirte, wick Herr Hansenberg dieser für eine erste Liebhaberin ungeeigneten Titulatur glücklich aus. Die Reden Waldemar's fügten sich ganz natürlich an die ihren an und so wurde der Abend gerettet. Herr Waldemar kam erst später. Er hatte — vergessen, daß er heute spielen sollte.

— **Der Aberglaube der Schauspieler.** „Ist es wahr,“ wurde Salvini gefragt, „daß alle Schauspieler abergläubisch sind?“ — „Gewiß,“ gab Salvini zur Antwort, „und zwar mit Recht. Sehen Sie, die Zahl 13 ist doch gewiß eine Unglückszahl. Nehmen Sie nur beispielsweise das 13. Jahrhundert.“ — „Nun?“ — „Nun, von all den Personen, die im 13. Jahrhundert zur Welt kamen, ist nicht eine, aber auch nicht eine mehr am Leben.“ Tabelaui, und der Interviewer des New-York Herald — denn der war es, dem die Geschichte passirte — fand nicht den Muth, auch nur eine Frage mehr an den berühmten Tragöden zu richten.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaatz
in Elbing.